

ein Adopthohn Langschiff's wurde, ist daraus zu erklären, daß der Chinese nur die Abnoth eines Mitgliedes einer jüngeren Generation für möglich hält; Brinnen einer jüngeren Generation, als der, welcher der Kaiser Langschiff's entworfen war, gab es aber im Jahre 1874 nicht; so war die Beratung Kaiser's als auf den Thron auf dem Umwege der nachdrücklichen Abnoth durch die längst gestorbenen Kaiser Oseung-teng ein durch die Verhältniß gebotener Nothbehelf. Das ist später auch formal dadurch zum Ausdruck gebracht worden, daß, als es sich herausstellte, aus Wang-schi nicht der Vergrößerer einer neuen Linie der Qing-Dynastie sein würde, der in seinem Ansehen außerordentlich hohe Brinze, der einer jetzt vorhandenen jüngeren Generation angehört, nicht Wangschiff's Adopthohn wurde, sondern der des Kaisers Langschiff's, womit die Fiktion aufrecht erhalten werden soll, daß die gerade Erbfolge der Qing-Dynastie wieder hergestellt ist. Wir dürfen bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß die Abnoth des Kaisers Langschiff's — der heutzutage Kronprinz — ein Sohn des Kaisers Tsching-tschang, der seinerseits der Kaiserin Tschang, als der Prinz von Tschang angehört, daß aber die ältere Linie seitwellig eines Vergebens wegen von der Kronprinz abgesehen war, während die ebenfalls ältere Linie, deren Haupt er früher viel genannte Prinz Tschang war, von der Kaiserin-Witwe einfach gefolgt worden ist, um einem Sohn ihrer mit dem Prinzen von Tschang verheirateten Schwester den Thron zu sichern.

Aus allem folgt, daß, wenn Prinz Tschang auch der letzten Wende des Kaisers ist, er doch seiner Geburt nach nur in nachkommender Rolle steht und auf legalen Wege höchstens als Kronprinz des kaiserlichen Kaiser's in Frage kommen kann. Unschäfflich hat Prinz Tschang vor der Thron des Kaisers denn auch in der vorbesten Nacht ein ganz außerordentliches Dasein geführt, so sehr, daß niemand daran dachte, ihn um die Thron des Kaisers zu bringen, bis das Verbrechen der Thronbesteigung durch den Kaiser Tschang und gelegentlich mit ihm auch sein nächster Bruder, Herzog Tschang, in die Öffentlichkeit getreten.

Man behauptet, Prinz Tschang ähnelte äußerlich dem Kaiser sehr. Gelegentlich ist aber ebenfals von ihm geredet worden. Er war als ein sehr begabter junger Mann gefährt, der allem, was sich um ihn herum abspielte, das denkbar größte Interesse entgegenbrachte. Die vorzüglichsten geistigen Kräfte erblickten in ihm schon heute eine Art von Führer, auf den sie für die Zukunft große Hoffnung setzen. Von diesem Standpunkt aus wird man es nur begreifen können, daß sein jüngerer Bruder mehr durch seine Nähe nach Deutschland Gelegenheit gegeben wird, neue Einblicke zu sammeln und die westliche Kultur aus eigener Anschauung zu lernen.

Von Nah und Fern.

Gegen die Automobilisten. Das Landratsamt des Niederbarnimer Kreises hat an die Richter des Bezirkes eine Anweisung gegeben, aufmäßig für August 20 die Strafen gegen die zu erheben. Es ist darauf hinzu zu den letzten Tagen an verschiedenen Chausseestrecken zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Führern von Automobilen und den Wärdern gekommen. Die Automobilisten meinen ein Schussgewehr ebensoviel wie die Wärdern besitzen zu dürfen. Der Landrat v. Z. hat sich bei jeder über in einem Falle die Klage gegen den Richter eines Automobils angefragt. Der Ausgang des Prozesses dürfte weit streifte interessieren.

Enteignungs-Verfahren gegen einen Landrat. Der Landrat des Kreises Niederbarnim, v. Dressow, hat in Friedrichsberg eine Umgehung große Beschlüsse. Die Gemeinde Friedrichsberg hat nicht wenig Auslassungen über diese und der hundert Entschlüsse der nun liegenden Aenderungen in dem Herrn v. Z. geborenen 0,1239 Betrag großen Sanftreiten.

In Liebesketten.

41. Novelle von A. Ragle. (Fortsetzung.)
Frau v. Wagens überhastete Annäherung schien der Baron kaum acht zu haben, doch als sie die Augen sich mit dem Ausdrücke schloß, in dem er sich nicht rieth, rieth er sich zu sammeln und wandte sich mit gesungenem Räseln zu ihr.
„Ich weiß wirklich nicht, gnädige Frau, was ich Ihnen noch mitteilen sollte, sagte er. „Sie müssen ja bereits alles.“
Frau von Wigen mußte sich den raschen Wechsel seines Benehmens nicht zu erklären. Gestern hat er ihr fast mit demselben sein Botschaften anfordern, heute, da sie ihm freundlich entgegenkam, schien er plötzlich ihren Fragen auszuweichen.
„Sie haben gestern anders, Herr Baron,“ entgegnete sie, indem sie eine gewisse Verflümmung über das seltsame Benehmen des Barons nicht bemerkt konnte.
„Ja, das war gestern,“ erwiderte er gefreut; „gestern habe mich der schöne, milde Frühlingabend weid geküßt, heute bin ich wieder der alte, einfüßig und krumm. Warum lieber Sie mich nicht gestern an.“
„Sie haben recht,“ sagte Frau von Wigen ernst, „man sollte nichts an den anderen Wärdern verfahren, wenn man doch nie, was er fortommen zu hat.“
„Sie hand auf, um sich zu entfernen;“ er glaubte, der Baron würde ihre Gegenwart nicht — erfuhr nicht sie er nicht, als er plötzlich mit bittendem Ausdruck zu bleiben bat.

Die Verhandlungen um den Erwerb sind geendet. Jetzt hat die Gemeindevertretung auf Friedrichsberg das Enteignungsverfahren gegen ihren Landrat beantragt. Der Regierungspräsident hat den Regierungsdirektor Bänner zum Kommissar bestellt.

Ein Automobilist. Weil ihm sein Vater kein Automobil kaufen wollte, hatte Arthur L., der Sohn eines reichen Schöneberger Rentiers, der in einem Berliner Handelsbank als Volontär thätig ist, Selbstmord beschlossen. Der Vater hatte alle Vorbereitungen an seine nach Ostsee getroffen und war gerade im Begriff, um Bahn zu fahren, als er einen Brief seines Vaters erhielt, worin ihm dieser seine Absicht, sich das Leben zu nehmen, mittheilte. Dieser nahm sofort die Verlokung des Selbstmordanbitters auf und fand denselben nach längerem Suchen in einem eleganten Restaurant in der Friedrichsberg zu Berlin dann beschäftigt, von seiner angebotenen „Gumm“, die ihm die Automobiltheorie in den Kopf geblasen zu werden wünschte, zu nehmen. Der junge Mann sowohl als auch das Mädchen waren wie vom Schlage gerührt, als der alte Herr wie ein Rasender auf den Platz erschien. Dem Sohne wird wohl die Freude an Automobilfahren vergangen sein.

Der Hamburger Dampfer „Emma.“ Mit ihm der ganzen Befragung in der Nordsee untergegangen.

Ueber zwei bemerkenswerthe Auffahrten wird berichtet: In Zwickau landeten drei österreichische Offiziere, welche in der Nähe mittels Aufschloß in Wien aufgeschlagen waren, auf einer Felle bei Zwickau und reisten mit der Bahn nach Wien zurück. Einer der Offiziere war ein österreichischer Oberarzt. Die „Ausgangs-Verordnung“ veranlaßte ferner einen Bericht über die fünf unter anderem Ballonfahrt von Augsburg nach Frankfurt. Daraus geht hervor, daß die Teilnehmer an der Ballonfahrt sich zwar in Arbeits eines längeren amtlichen Verhör unterziehen mußten, daß aber von einer Verurteilung, wie die „Witze Brosch.“ berichtet, keine Rede sein konnte. Die Teilnehmer an der Ballonfahrt reisten nach dem besten Abend nach Deutschland.

Ein Ereignis. In der Militärkommission in Hannover der fünfzig Wärdern vom 73. Infanterie-Regiment erkrankten. Er erlebte erst das Schlimmste und soll bei der Schwimmbadung vorzeitig, ohne den Befehl zum Einbringen abzuwarten, ins Wasser gesprungen sein, bevor die Leiche an der Schwimmbadung befestigt war.

Der Barbier Albert Rietzen ist, wie schon kurz gemeldet, im Zuschauersitz der ersten Reihe der Gefängnisse und in der ersten des Ralles Rietzen sich hindurch bekannt. Am 25. Oktober 1888 nachts zwischen 1/11 Uhr und 1/12 wurde an Oberfeld die Frau des Barbiers und Gastwirts Albert Rietzen in der Wirtshaus des ihrem Namen gehörigen Hauses Wärdersberg 9 durch die Rie über den Kopf ertränkt. Am Nachmittage dieses Tages war Rietzen in Wien gewesen und von dort die Ringe gegen 9 Uhr nach Oberfeld zurückgefahren, um so kurze Zeit nach 11 Uhr eintrat. Nach der Vernehmung wurde als Rietzen unmittelbar nach seiner Rückkehr die städtische That begangen haben. Das Schurkgericht in Oberfeld verurteilte Rietzen im Jahre 1885 wegen Verstoßes gegen das Zöbe, die Strafe wurde indessen nicht vollzogen; Albert Rietzen wurde vielmehr vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthaus begnadigt und in der Anstalt zu Werdau interniert. Gleich darauf begannen von den verschiedenen Seiten die Anstrengungen, die Inhaftung des Verurteilten nachzulassen. Die Gefängnisse der Stadt wurden sich auf Antrag Wilhelm, den Richtig Rietzen schon während des Prozesses gegen Albert Rietzen viele Zungen und Sachverständige als den Wärdern der Frau Rietzen bezeichneten. Ein Brief, den Rietzen im Jahre 1892 an Wilhelm schrieb und der vier Jahre später aufgenommen wurde, schien diesen Nachschub zu bestätigen. Ein Verhör gegen Wilhelm wurde eingeleitet; nachdem Rietzen schon drei Jahre im Gefängnis war, legte Wilhelm vor dem da-

„Ich habe Sie sichtlich verletzt durch mein miträgliches Wehen,“ sagte er rasch. „Verzeihen Sie mir, haben Sie Nachsicht mit einem armen Einsamen, der daran gemüht ist, alles, was das Leben ihm bringt, mit sich allein durchzukämpfen.“

„Ich verhehle Sie wohl, Der Baron,“ erwiderte sie ruhig, aber eben deshalb lassen Sie mich gehen. Seelentämpfe müssen in der Einsamkeit durchgemacht werden. Wenn ich ungehörigste Leiden gefragt habe, so kann ich mich nur damit entschuldigen, daß ich nach Ihren geliebten Aenderungen glaubte, die Klänge leben bereits überkommen und Sie besitzen nur noch eines seltsamen Benehmens, um denselben Ihr Glück mitzutheilen.“

Sie verneigte sich leicht und verließ ihn. Lange blickte er in tiefe Gedanken versunken hin nach, dann erhob er sich langsam. Mit langsamen Schritten durchmaß er die Veranda und von neuem sammelte sich tiefere Wollen auf seiner Stirn.

„Baron,“ fragte er sich, „warum dieser Kampf? Warum treten mich, warum lange Einsamen, beide entgegen, fast in gleicher Weise mich anziehend?“

Er hatte eine schlechte Nacht gehabt. Frühslein von Wigen und Frau von Wigen hatten ihn in wechselnden Gestalten in seinen Träumen verfolgt, daß hatte er niemals helles Augen gehabt. Er hatte die dunklen Augen Frau von Wigen's ihm mit ihrem tiefen, melancholischen Ausdruck verführerisch angeblickt. Gestern, als er von dem schönen Mädchen Abschied genommen war, so sein letzter Entschluß gewesen, schon am folgenden Tage um ihre Hand bei

malen Kriminalkommissar v. Meerfeld's Hülfe ein ausführliches Geständnis ein. Später widerrief insofern Wilhelm sein Geständnis; trotzdem beschloß damals das Verurtheilte Landgericht die Wiederholung des Verfahrens. Die Staatsanwaltschaft aber legte gegen diesen Beschluß Beschwerde beim Oberlandesgericht ein und dieses verwarf die Wiederannahme. Wilhelm sei unanalog, weil er von der Familie Rietzen wahrlich nicht durch Verbrechen beunruhigt worden sei. Wilhelm sei sofort aus dem Gefängnis entlassen und für drei Jahre ins Exil geschickt. Einer der eifrigsten Kämpfer für die Rietzen'sche Sache war der insofern verlorene Oberleutnant v. Glog.

Waffenereignisse sind jetzt fast täglich. Soeben erst kommt die Kunde von einer schweren Aufstandskampagne in Böhmen, bei der mehrere Regionen erheblich verletzt wurden, und schon wieder sind zwei andere Nachrichten über größere Verbrechen zu vernehmen. Die eine kommt aus Danzig. In der Nacht zum Freitag brach in der Sattlerei der kaiserlichen Kreiswehrverlei Feuer aus, welches sich mit großer Schnelligkeit verbreitete und auch in der Sattlerei Verheerungen anrichtete. Dank energischen Eingreifens der Feuerwehr gelang es, das außerordentliche Feuer zu retten und das Feuer zu besänftigen. Menschenleben sind nicht zu beklagen, der Materialschaden ist bedeutend. — Ferner wird aus Saratow (Rußland) berichtet: Am Donnerstag entbrach hier ein Brand am Landungsplatz für die landwirthschaftliche Dampfmaschinenfabrik, der viele Waren vernichtete.

Ein falscher Vorentscheid. Dieser Tage künigste ein gewisser Herrmann v. Deußmann in Posen ein Verdict an über „Zurück!“ wo er im Vorentscheid gefunden, die Schlacht am Spionitz mitgemacht habe und in die Geirangenschaft der Engländer geraten sei. Bei Befragung seiner Papiere durch die Polizei wurde v. Deußmann verurteilt und als Hochverräter entlassen. In Wien besaß sich im Vorjahre das Zentralorgan für die Wissenschaften, der „Anzeiger für Naturwissenschaft“, Leo v. Weinhold's Namen mit Ingenieur, sozialdemokratischer Malator, Geniarat, Art z. sein wollte. In Wirklichkeit hat man es mit dem seit 1897 niedersichtlich verfolgten Buchhändler Hermann Emmerich aus Magdeburg zu thun.

Durch den Sturm aus einem Hotel. Der Herrmann in der Donnerstag-Nacht des Donnerstags in München der alte Sohn des Professors Friedrich Hirt, der Schriftführer Dr. Herbert Hirt, ist er sofort tot.

Wieder angefallen hat sich in Freiburg i. Br. der seit längerer Zeit verurteilte Arzt Oskar Gmder, für dessen Ermittlung eine Verurteilung von 5000 M. ausgesprochen worden war.

Ueber den Selbstmord eines Offiziers wird aus Thurn gemeldet: Leutnant Breich vom 15. Artillerie-Regiment hat sich am Donnerstag in seiner Wohnung mit einem Revolver erschossen.

Eine trübende Szene spielte sich nachts auf der Anarabensstraße in Wien ab. Ein Gläubiger schritt nach ein gut gekleideter, anscheinend in der Mitte der Dreißiger stehender Mann, der auf dem rechten Arm einen schlaunigen Knaben trug und an der linken Hand ein etwa geschäftliches Mädchen führte. Auf der Straße lag er das Mädchen führen und machte sich bereit, mit dem Knaben in die Fritten der Donau zu bringen. Die Kleine aber hielt ihn mit beiden Händen fest umlammert und rief angestrichelt in die Nacht hinaus: „Bater, du darfst nicht!“ Schnell erschien ein Schlämmann und eine größere Menge sammelte sich an, die Fritten zu beschließen, an seinen Worten hinüber. Obwohl er sich weigerte, seinen Namen zu nennen, und nur angab, daß er Staatsbeamter sei, wurde er nicht verachtet. Nachdem er das Besprechen gegeben hatte, nicht noch einmal zu einer Verweigerungskat zu schreiten, rieth einige Personen aus dem Publikum einem in der Nähe stehenden Pfarrer, die Fritten zu beschließen, an seinen Worten hinüber, besahen den Knaben und geben ihm den Auftrag, die Gesellschaft nach Hause zu

dem alten General zu werden. Er wollte sie in seinem Hause, wenn sie mit ihren Eltern im belüfte, schon als seine Frau begrüßen dürfen. Heute, nachdem er den gefrigen Abend in der Gesellschaft Frau von Wigen's verlebte, schwante plötzlich alles in ihm, helltame Zweifel schimmerten seine Seele, er konnte nicht mehr, er er Altem liebte; er konnte eine andere ihm mit so magischer Gewalt an sich ziehen, wie es ihm von dieser Frau geschah? Heute er sich doch, als er heute zu Frau von Wigen trat, fast vorgenommen, laut und zurückhaltend gegen sie zu sein, doch als sie ihn mit ihren dunkeln, ersten Augen angeblickt, waren alle seine Wünsche verflümmelt und er hatte nur noch den einen Wunsch in sich geföhlt, sie in seiner Nähe zu behalten.

„Bin ich denn nicht mehr, der ich war?“ fragte er sich. „Ist alle Energie, alle Feiligkeit von mir gewichen, daß ich wie ein schwächliches Kind halb auf die eine, halb auf die andere Seite mich hinwage?“ Frau von Wigen und

„Ich lasse bitter auf.“

Wenn mich einer meiner Freunde in dieser Stunde läche, wie würde er ob dieses Kampfes lachen? Das schöne, reiche, vornehme Mädchen und die arme, mit fast fremde Frau, die sich in abhängiger Stellung in meinem Hause befindet. Wie können ich den Mann der Welt, da noch zu schämen! Ja, wahrlich, ich verdiene ausgelacht zu werden; wenn ich nun aber die fremde Frau liebe? liebe! — Er erbot sich diesem Gedanken. — „Wenn ich liebe“ — er blühte plötzlich entschlossen auf,

haben. Als Motiv des Selbstmordversuchs wird angegeben, daß der Staatsbeamte beim Spiel in einem Ruffe seine fast ganzes Geld verloren habe.

Eine Wasserwerkstätte durch Arien ist in Wien vorgenommen. Die Pläne umfassen aus Brau- und Schulbau in Pöfthen, Erdernomy und geologischen 40 Personen nach dem Beruf verfertigen Brotes entrakt. Als der Thut verhängig wurde ein Abergeliebte verhaftet. Von den Entkräften ist bisher niemand gefoltert.

Ein Wolfenbruch in den Bogenen geföhrt das transalpine Natur-Theater von Meulien-Zaintois, in welchem man gerade ein Phänomen zur Verherrlichung der „Name d'Her“ aufzählte, vollständig. Der Schaden betragt 40 000 Franc.

Ein Zimmungsgeräusch. Wie der „Matin“ erzählt, hat der Reichstag, welcher die Aue de Bruxelles bewacht, am Mittwochabend um 11 Uhr vor dem Hause Emile Jolas einen der Thür eine Bombe, in Gestalt einer 10 Zentimeter langen Blechbüchse. Er trug den Oberhand mit größte Vorsicht nach der nächsten Hofkammer, wo sich ergrub, daß die Bombe mit verdorrtem Holzstaub, sowie 14 Patronen gefüllt war. Nie es scheint, waren die Uebelthäter beim Rieberlegen der Bombe von Vorübergehenden überführt worden, denn die Zündschnur war noch nicht angebrannt. Nach Ansicht des Polizeikommissars hätte die Bombe abgerufen, nur wenig Unheil anrichten können. Zudem lebte das Holz staubig in seinem Kanthaus in Wien. Das „Siegel“ will wissen, daß die Bombe auch bereits gebrauchte Gesehensmittel enthielt und schließt daraus, daß es sich um einen schlichten Streich handele, der sich Leute mache, die sich bei einem Umzuge in der Nachbarhaft alle Schiksmation beileie schaffen wollten.

Der König von Spanien hat seine Hofolge, Friedrich Humbert I., es liebt, sich frei zu bewegen, kann man dies nicht von seinem Sohne Jagen. Viktor Emanuel zeigt sich niemals, ohne von Staatsaffären und sechs rababieren Zivilbesuchungen begleitet zu sein. Letztere erwarten auf dem Weg vor dem Durinal die Anschrift des Königs und haben den Auftrag, zu ihr zu sein. Die Königin hat sich kürzlich in ihrem Kanthaus in Wien. Eine weitere neue Bestimmung des Königs geht dahin, daß er die gemöhnliche Dienstmagd dem Gebrauch des Helms vorzieht. Selbst bei offiziellen Gelegenheiten überläßt Viktor Emanuel seinem Adjutanten den Helm so lange, bis der geeignete Augenblick zur Benutzung gekommen ist. Der junge König muß gegen die unter Viktor Emanuel I. von den italienischen Generalen getragene Robbedeckung transalpine Uniformen einziehen, wenn er nicht fürchte, mit der auswärtigen Politik zu kollidieren. Bei seinen Ausfahrten sieht man häufig einen seiner Adjutanten in einem besonderen Wagen mit dem Helm des Königs in der Hand folgen.

Gerichtshalle.

Frankfurt a. M. Die Arbeiterin L. verurteilt ihrer Hausarbeit, ihr durch Wigen und durch „Kochen eines Jamberrants“ mit Gewinnen in der Zornere befehlen zu können. Dazu mußte sie vor allen Dingen darauf haben, daß sie auch erstickt die Gewinne bilden aber auch und nun wurde die dem Straurichte übergeben, der sie jetzt wegen Betruges zu 9 Monat Gefängnis beahete.

München. Der Fräulein A. hielt in seinem Garten entzweite Weis als Bestrafung mit. Das Forum, meinte er dem Richter gegenüber, habe, daß der Mann in die Höhe liege. Der Fräulein kommt, erhält alle Vollmacht, während spätere Stunden für den gleichen Betrag nur abgeraumte Müll hat Vollmacht bekommen! Der Richter viele insofern den Anklagigen und verurteilte sie zu 40 M. Geldstrafe event. 5 Tagen Gefängnis.

Aus der Woche.

Friedliche Ausichten nach allen Richtungen hin hat die westliche Wärders über die transalpine Geschichte in China, Peking, hat sich in der ansehnlichen Weise über die Weltkenntnis des Grafen Wärders geföhrt und die

„Was flümmert mich dann das Urteil der Welt? Habe ich nicht gelernt, mich über daselbe hinwegzusetzen; daß man mich nicht schon lange unter meinen Nachbarn für einen Träumer, einen Sonderling, weil ich nicht gerade so bin, thue und denke wie sie.“

Das weitere Benehmen des Barons wurde in diesem Augenblicke durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der ihm ein ziemlich gefaltetes Billet überreichte.

„Von der gnädigen Frau von Wronowosski,“ sagte er, „sie läßt um Antwort bitten.“

Der Baron durchlief rasch die wenigen Zeilen, es war eine Einladung der Dame, bei ihm zu Mittag zu sein. Er konnte nicht mehr auch da sein; ihr Gemahl hatte gerade erst nachmittags von einer Geschäftsreise zurück, desto mehr hoffte sie aber auf die Gesellschaft des Barons und hätte denselben, recht früh zu kommen, da sie noch gerade vor Anbruch der jungen Dame mit ihm sprechen wollte.

Der Baron fand einen Augenblick findend da.

„Ich werde der gnädigen Frau antworten,“ wandte er sich dann rasch zu dem harrenden Diener.

„Das Schicksal will es so,“ murmelte er, „ich werde jetzt erproben können, welche Macht Fräulein von Wigen über mein Herz besitzt, wenn ich in ihrer verführerischen Weise weile.“ Ströme Zeit darauf befing der Baron sein Pferd und ritt, ohne von Frau von Wigen Abschied zu nehmen, in raschem Trab nach Fernow. Wärders hatte er nur davon benachrichtigt, daß er den Tag fortzubringen würde.

Zamersbach'schen Beziehungen zwischen den
französischen und deutschen Höfen in China
über die Ostindien gelebt. In gewisser Ver-
bindung mit dem nachträglichen Entsenden
eines so hochgestellten Offiziers, wie des
Grafen, nach China gerechtfertigt und wenigstens
als von ihm entnommenen Vortheilsvollkommen
die verdient geteilt werden. Es wird ja nicht
geleugnet werden können, daß während der vor-
hergehenden Jahre erfolglos versucht wurde, die
Handelshandlung nach dem fernem Osten leitend
dem im gegebenen Falle ziemlich fest geknüpft
worden ist, aber der Dohn und Spott darüber
hätte ruhig dem Auslande überlassen bleiben
können, das gern jeden gebotenen Anlaß be-
nutzt, um sich an Deutschland zu rächen. Da
es sich dem freudig annehmen, daß es die
Befehle des Auslandes ist, die uns die Be-
denke des Grafen Waldersee richtig würdigen
lehrt. Nur das von deutscher Seite gerade
verhältnißmäßig England macht davon eine Aus-
nahme. Für die angenehmen Politiken an der
Zehnte ist Deutschland vorzuziehen der Brügel-
nade. Man hat die Behauptung von sich geben
gesehen, daß Voren bei den Fronten englische
Bemühungen die englischen Fronten zu be-
stehen ist, später stark eingeschränkt worden und
schon fast vollständig dahin zusammen, ein Vor-
haben sich der beschriebenen Irregularität völlig
gemacht und dieser sei — ein Deutscher ge-
wesen. Ob derartige Dummheiten die das
deutsche Volk nur immer mehr gegen England
entwerfen, läßt die Herren der wahren Welt; sie
wissen ja, wenn sie wieder einmal durch die
Hand ausbrechen, wird dies nicht ein Jahr
abgedauert. Das englische Oberhaupt hat
abrigens dem Lord Roberts die ihm vom
„Schlichter des Glaubens“, dem König Edward,
zugewandten zwei Millionen demüthigt erhalten.
Wohlgemerkt: „bewilligt“, aber noch nicht
erhalten, als reisender Bericht nach dem
die hingerichteten englischen Fronten (Monarch)
(Monarch), die schon seit Monaten keinen
Gold erhalten haben, aus welchen Gründe sich
eine ganze Anzahl von ihnen weigern, aus
der Hand des Königs die ihnen nachher
verliehenen Kriegs-Verbindungen entgegen zu
nehmen. Weber das eine noch das andere
wäre bei und doch, wogegen in die
bei uns von außen her, die man
geheißt, um die innere Disziplin zu
lockern. — Die spanische Regierung hat sich
das samme Vergnügen gemacht, mit einer ge-
wissen offiziellen Feindschaft zu verfahren,
das sie an ein Bündnis mit Deutschland nicht
denkt. Ein solcher Doppelverstoß zwischen
der Königin-Regentin und dem in Geben
getroffenen Prinzen Orléans, der man
keinem Anlaß zu solchem Gerichte gegeben
haben. Die spanische Regierung nimmt unbelo-
hert: Deutschland schließt überhaupt mit einem
politischen Bündnis eine Verbindung — Kaiser
Wilhelm und der Zar sollen nächster Tage
eine Begegnung — auf dem Meere haben. In
dem Deutschland nicht zu sein. Das
Geben kommt einfallen nicht, man
wohl unter Kaiser doch wahrhaftig lange
genug bei seiner Großmutter gewohnt hat
und auch in London gewesen ist. König Edward
begegnet sich mit einem kurzen Aufsteher
zu Weisbaden aus, wobei er zur Zeit, ins
Wanderleben bei Mainz. Der Zar scheint über-
haupt ziemlich zufrieden zu sein; den Königen
von Rumänien und von Serbien, den Fürsten
von Bulgarien und von Montenegro, die ihm
in Palastform in Petersburg besuchen wollten,
hat er abgewinkt. Die Bürgersteuer sollen
Weisheit Geld, bei Fürsten greifen sie in die
Politik ein und den Verwicklungen, daß sie
keine politische Bedeutung haben, wird nicht
immer an gesehen. So wohl man immer
noch nicht, was der Vater des Jares nicht
dem Kaiser getollt hat; so ist ihm im
doch sonst zwischen Konstantinopel und Peters-
burg nicht, daß man sich die Beiden gegen-
seitig zu Verstand schick. — Bei uns im Innern
wird in den Parteien die große Sorge
vorherrschend, die kommende parlamentarische
Session auszusprechen hat. Der becom-
gebene Parlamentarismus soll alle auf die
Gesamtheit für und wider nicht heute schon
der Meinungsstempel und die Anhänger der

Vertragspolitik führen heute schon die ab-
weichenden Stimmen des Auslandes ins Feld.
Beunruhigt nicht mehr! Deutschland kann
handelspolitisch thun und treiben, was es will
— das Ausland wird nur zuziehen sein. Das
Schicksal ist nur, daß die voranschreitende
Lebensmittellieferung mit dem allgemeinen
und steigenden wirtschaftlichen Mißgange
zusammenfällt, unter dem Lande und aber
Zahlreiche von Inhabern der Lebensmittel
zu leben haben. Vielleicht hat man sich
zu wachen die Arbeitslosigkeit die Mangel im
preußischen Landtag ein Einsehen und bewilligt
endlich die Rente; damit wäre reichliche Arbeits-
gelegenheit gegeben! A. P.

Aus Indien.

Nach dem Ergebnis der letzten indischen
Volkszählung ist die Bevölkerung der Andamanen
in Aussehen begriffen. Mehrere Tugenden-
entstehung und andere eingeschleppte ansteckende
Krankheiten räumen unter den Eingeborenen
aus und haben eine unermesslich hohe Sterb-
lichkeit hervorgerufen. Die Unfruchtbarkeit des
Volkes scheint sich ebenfalls abzuzeichnen
zu verbinden, denn die Zahl der Geburten ist un-
ermesslich niedrig. Nach der durch die letzte
Volkszählung ermittelten Abnahme müßten
sogar einige Stämme nach weiteren drei Ge-
nerationen aussterben. Der indische Vize-
könig, der in seinem letzten Schreiben
über diese Verhältnisse berichtet, sagt wieder
einige Nachrichten über die Lage in Indien
selbst bei, die unermesslichen Klagen, denn die
Hungersnot wächst, über eine Million
Menschen müßten vom Staat unterstutzt werden,
und ihre Zahl steigt von Woche zu Woche.
Der Meinerung folgte die Hungersnot monatlich
150 Tausend Tugenden (20. M. A.).
Da der letzte Meinerung im indischen
reichlichen Regen gebracht hat bestärkt man
eine weitere Zunahme der Bevölkerung. Man
ermessen sich die durch Deutschland'schärme
in Nord-Indien angegriffenen Bevölkerung als
wider alles Erwarten groß. Besonders die
die Amigo-Platungen sind ernstlich mitge-
nommen worden. Einige der Beschriebenen
müßten sich unterstutzen und sind
gewesen. Die Regierung hat einen Natur-
erlassen, bemühn sich die Bevölkerung vor
Verhinderung junger Eheschließungen, so daß sie
im Boden erscheinen, zusammenhelfen soll. Einer
der Deutschland'schärme ist auf eine Breite
von 14 englischen Meilen gestreckt worden und
soll eine Fläche von 140 Quadratkilometern
bedecken. Die Meinerung müßten von der Boden
und die Hauptstädter haben, als wären
sie mit Panikgeschrei befallen. Die
Schärme waren hauptsächlich auf der Seite
nach einem offenen Boden zur Abgabe der
Eier. Nachdem die jungen Beschriebenen die
Eier verlassen haben, dauert es noch zehn
Tage, bevor sie ihre Eier benutzen können,
was in dieser Zeit unter Umständen
heraus zu kommen kann. Die Meinerung
mit Stumpf und Stiel aus. Auch die Sterblichkeit
an der Pest hat im Vergleich zu den vorigen
Verdäuten wieder eine Zunahme erfahren.

Neuer Goldfunde in Nevada

Wird der Nat. Sig. aus San Francisco unter
dem 20. Juli geschrieben. Dieses des Freistaats
zwischen Utah und Kalifornien, liegt
der Staat Nevada, dessen größte Verbrüderung
die Goldgrube bildet, das in seinen reichen Ge-
biete nur noch etwa 40 000 Menschen leben,
die aber auf Grund der Verfassung in der
nationalen Verfassung ebenfalls durch eine
Anzahl von Bewohnern besetzt sind, die 7 1/2
Millionen Bewohner des Staates New York
Anfänger produziert Nevada im Laufe eines
Jahres etwa für 3 000 000 Dollar Gold und
für 1 000 000 Dollar Silber. Die Bevölkerung
ist seit Jahren im steten Anwachse begriffen
und würde sich wohl schon ganz und gar aus-
breiten, wenn nicht die letzten Jahre die
Wiederholten Erdstöße der letzten Zeit ge-
würden. Seit einigen Monaten aber ist be-
gründete Hoffnung auf einen Zustand vorbanden.
Im südwestlichen Teile des Staates, nahe der

Grenze von Esmerald und Yre Counties, eine
Gruppe der Bevölkerung Esmerald an
der Canyon- und Colorado-Gebirge entzweit,
wurden reiche Goldgrube entdeckt, und reich
entlang in den Vorbergen am Westabhang
der San Antonio Range ein Mineralager, das
sich sehr schnell auf einer Stadt entwickeln dürfte.
Tonahill heißt der Ort, das ist zu deutlich
„Rein Wasser, kein Holz“ und deutet auf trost-
lose topographische Verhältnisse hin. Aber drei
Meilen nördlich befindet sich eine ergiebige
Quelle, von der das nötige Wasser hergeleitet
wird, und noch einige Meilen weiter will man
auffällige Brunnen bohren, die Stadt und
Minen mit Wasser versorgen sollen. Heute
sind wohl Tonahill zwei Läden, drei Werk-
stätten und reichlich ein Dutzend Goldgruben
anzu, man hat in 80 Tagen etwa 5000
Pfund an die Erhebung der Stadt machen,
um die neuen Gebäude sofort zu beziehen. Das
die Entdeckung nicht eher erfolgte, ist ver-
merkwürdig, denn die Erzlagerstätten befinden sich
gerade auf dem Wege, welchen seit Jahrzehnten
Tausende von Glücksuchern auf ihrer Ver-
suchung dem Osten nach dem Goldlande
entlang zu Fuß gemacht haben. Die Entdeckung
der Goldgrube, ohne zu wissen, daß unter
ihren Füßen das kostbare Metall schlummerte,
das sie in Kalifornien vergeblich zu finden hofften.
Das Erz, welches in dem genannten Winkel
entdeckt wurde, ist ungemein reich; es liefert
an 600 Dollar der Tonne und dazu an 1000
Unzen Silber. Eine Tonne ist in der Tiefe
von etwa 40 Fuß tief und ihre Aus-
beutung ist offenbar sehr groß. Sie läuft mer-
kwürdigerweise von Ost nach West, während alle
reife Gruben nach Süden stehen. Das Erz
ist hart, dunkelbraun und wird mit Wagen nach
Sobaville und von dort mit der Bahn nach
San Francisco gebracht. Die Transportkosten
sind sehr gering, die Fracht für die Tonne
Schon aber nicht die Southern Pacific Eisen-
bahngesellschaft die Leitung eines Stranges von
Sobaville nach dem neuen Mineralort, so daß
auch die Kosten erheblich vermindert werden.
Wenn die Meinungen nicht übertrieben sind,
handelt es sich inhaltlich um eine der be-
deutendsten Entdeckungen die je in den Ver-
ein gemacht wurden, und Tonahill dürfte sich
schon in einem der ergiebigen Mineralorte
des Landes entwickeln. Für mehrere „Claims“
werden bereits außerordentlich hohe Summen
geboten, aber die städtischen Besitzer haben vor-
zuziehen mit jeder Ausdauer an ihrem Eigentum
fest und warten die Zeit ab, wo das Beste
noch viel höheren Wert realisieren müßten und
dann diese Goldgrube für den reifen
Gewinn zu einem anderen Goldfeldern gewandt
werden und zeigen sich daher absolut nicht
genügt, ihre schönen Aussichten für ein Vettertrot
zu verkaufen und dann nachher das Nachsehen
zu haben. In letzter Zeit stellen sich zahllose
Agenten von Kapitalisten und Aktiengehilfen
aus dem Osten ein und überleben einander in
dem Bestreben, die viel Ertrage als nur den
nötigen Lohn zu erhalten. Die Meinerung
der Strome der Glücksucher ist in beständiger
Bewegung begriffen, besonders von Colorado
viele Personen. Es werden sich voraussichtlich
in Nevada dieselben Szenen wiederholen, welche
die Entdeckung reicher Goldgrube überall zur
Folge hatte, und die Bevölkerung des Staates
mag in kurzer Zeit um Tausende wachsen.

Natürliche Eisbildung im Sommer.

Der große englische Whiffer Duffell hat
einmal gelagt, daß zur Beregnung von Schnee
nötig ist, daß die Wärme nicht zu geringe
ist, am besten richtig, da alle durch Berührung
erzeugt wird, diese sich aber mit dem Gebrauch
von Wärme steigert. Ein höchst merkwürdiges
Beispiel für diese Thatsache hat Glaucoand in
der letzten Sitzung in der Pariser Akademie der
Wissenschaften vorgebracht. Es ist nachgewiesen,
daß sich auch im Winter, wenn gewisse Ge-
genstände in kaltem Wasser stehen, unter Um-
ständen ein solcher Schnee nur wenige Minuten
und keiner ist so auffallend wie der von
Glaucoand beschriebene. Er besteht aus

das bekannte russische Gebiet der Auvergne.
Die jetzt erliegenden Ruffine dieser Gegend
haben zur Zeit ihrer Existenz ganzliche An-
höhe in die Umgebung ausgehoben, bis sich in
ihrer Verbreitung natürlich an die von früh-
her vorgesehene Verbreitung gehalten
und sie zuweilen ganz ausgefüllt zu haben.
Später haben sich dann die Flüsse wieder ihrer
alten Bahnen bemächtigt; da sie aber das Thal
von den Anomalien befreit haben, müßten sie
sich unterhalb unter diesen Höhen ihren
Weg bahnen, so daß sie erst weiter unterhalb
als klare, kalte Quellen aus dem russischen
Gebiete hervorströmen. Die verbleibende Luft
ist meist ausgezeichnet durch eine vortheilsvolle
Feuchtigkeit; sie ist also von zahlreichen Quellen
durchströmt.
Wenn man unterhalb eines solchen Gebirges
ein talter Bach hinfließt, so fließt das Wasser
unwider in diese Vorhöhlen der alten Lava
hinein, und zwar, wenn die Gebirgshöhe nicht
zu hoch ist, bis zu deren Oberfläche. Das so
von innen und außen hervorströmende Wasser
wird nun gerade in den heißesten Tagen am
flüchtigsten verdunstet, und aus der Verdunstung
entsteht sich wieder in der Luft eine
reichliche Feuchtigkeit, die bis zum Verstreuen
des in den Spalten befindlichen Wassers ge-
steigert werden kann. So entsteht in der Zeit
der größten Sommerhitze im Boden Gels, wo
im Winter wahrnehmlich feines zu finden ist.
Die wunderbar scheinende Thatsache kann an
verschiedenen Stellen der Auvergne nachgewiesen
werden, besonders in dem Gebiete des großen
Vulkans von Combe, der jetzt eine wilde
Steinwüste darstellt. Die Lavastrome sind
noch durchlöcherig, die nach oben offen nach
unten verengt an kleine Krater erinnern, sie be-
decken eine Fläche von nur 3-5 Meilen. Nur
Boden dieser Krater bildet sich, sowohl sie als
den Granitfelsen, die in der Luft eine
langfristige Eisbildung, besonders häufig und
reichlich Gels im Sommer. Die jährlichen
Bemerkungen dieser Verhältnisse haben eine dieser
Stellen gerade mit dem Namen des Gelsaloch
belegt.

Winkles Alerlei.

Die Aufnahme einer allgemeinen
Brennstoffsteuer findet gegenwärtig am
militärischen Anordnungen in ganz Breiten statt. Den
Königlichen sind zu diesem Zweck von der
englischen Freisbau-Inspektion Formulare zu-
geschickt worden, die die Wassererhältnisse der
einzelnen Brunnen eingetragen werden müssen.
Gleichzeitig werden die Schulbehörden den Schül-
ern an den Dörfern ihre Aufmerksamkeit zu-
wenden. Die Lehrer müssen die Brunnen
halten über die Lage und Art der Brunnen,
über die Beschaffenheit des Wassers, die Nähe
von Wasserläufen, Fäden, Krühen z.
Ein eigenartiges Ziel mit Fahren
wird der Anstalt, es wird untersucht, wie
er, an ein merkwürdiges Zusammenreffen zu
erinnern, das einem englischen Schriftsteller zu-
erst aufgefunden wurde. Napoleon I., der am
15. August 1769 geboren war, am 30. März
1814 dem letzten Tage des Kaiserthums, da
am folgenden Tage eine prätorische Verurteilung
eingeleitet wurde — 44 Jahre und 227 Tage
alt. Napoleon III. war gleichfalls 44 Jahre
und 227 Tage alt, als er, der am 20. April
1808 geboren war, am 2. Dezember 1852 zum
Kaiser proklamiert wurde. Wenn also das
Schicksal dem gegenwärtig verbannten Prinzen
Wittor Napoleon die Freuden des Kaiserthums
verweigert hat und das verhängnisvolle Alter er-
reicht hat, und das verhängnisvolle Alter von
44 Jahren und 227 Tagen zugleich der Sturz
und die Thronbesteigung der Bonapartes mar-
schiert, so würde, genau im März 1907, zehn
Monate nach dem Ende der nächsten parla-
mentarischen Legislaturperiode, der Erste der
beiden Napoleons den Thron bestiegen. Die
Bemerkung kann also noch ihre letzte Zeit ge-
nießen.
Ein Spitzer. A. (zu seinem Freunde,
den der Verlobungsring schmückt): „Dürst
einmal, Karl, ich will nicht zu dem den Finger
in der Schlinge?“
Karl zeigte die schönen, schimmernden Linien
ihres Adress, das gleichartige, durch die vielen
Hoden, bis auf die Schuften niederfallend
Boden leicht gekrümmte Hand, die die Frische
ihres Lebens. Nach der ersten An-
nahme hinterer Frau von Bronzowski Allen
zu, das Geben zu sei, während von ihm
erzählte leicht und folgte ihr dann mit schweben-
den Schritten in den Empfangsalon. Der
Baron wurde wie gewöhnlich von dem Hauber
über die Bekleidung überbracht und gelangen. Er
bedachte ihre Hand an seine Lippen und begrüßte
sie mit so viel Wärme, daß Frau von Bronz-
owski zurückgehen lächelte und ihm, als sie zu
Tisch gingen, überhand zuflüsterte: „Sie böser
Mann, wie können Sie sich verhalten!“
Die Unterhaltung bei Tisch war heiter und
angenehm. Neben dem Tisch gebiegene
Bilder, die Kunstwerke und Gebrauchsgegen-
stände, die sie im Besitz und auch der
Ankunft, das aber bedächtig die eine
Unterhaltung zu führen. Frau von Bronz-
owski, die ihre Verlobung überwinden,
sowohl von Deiteren und launigen Erwälden,
denen Punkte ihres kleinen Nadelstiches an ihre
beiden Hände waren.
Der Baron und Alice nahm die Scherze
der Dame des Adress ruhig auf, ohne daß
ihre inoffizielle gelang, einen von beiden wirklich
in Beziehung zu setzen. Des Barons Geist
war zu bewegt und unruhig, während von ihm
aber zu süßer ihres Granges, als daß sie die
schönere, erdende Verliebe hätte spielen
sollen.
334 (Fortsetzung folgt)

Frau von Bronzowski begrüßte den Baron
mit herzlicher Freude. Sie war allein und das
gerade hatte sie gemerkt.
„Warte, ich sehe Sie hier, Herr Baron“,
rief sie, um einen Moment zurückzu-
gehen, um sich zu setzen, um sich zu setzen,
um sich zu setzen, um sich zu setzen.
Er nahm ihr gegenüber Platz und er-
wartete ruhig das weitere; sie sah ihm nach
ins Auge.
„So ernst, als wäre nichts Günstiges
Ihnen bevor?“ rief sie heiter. „O thum
Sie doch nicht so unruhig, mit dem Sie
vertrauen, ich weiß alles. Sie sind gegen bei
Mig' gewöhnlich, Alice hat es mir geschrieben, hier
lesen Sie.“
Frau von Bronzowski hielt dem Baron ein
buntendes, rosenfarbenes Billet hin; er sagte:
„Wenn ich darf“, sagte er.
„Geben Sie diesen“, erwiderte lachend die
Dame, „das Bortrecht ertheilt ich Ihnen im Namen
Allens.“
Der Baron durchschloß das glücklich geschriebene
Billet. Es lautete:
„Liebe Anna!
Da meine Eltern heute auf den ganzen
Tag einen kleinen Ausflug unternehmen, werde
ich, wenn Du es erlaubst, den Tag bei Dir
zubringen. Sehr freundlich wäre es mir, wenn Du
wenn Du mir Gelegenheit gibst, Bescheid bei
Dir zu sehen; er war gegen hier. Morgen
sind wir zu ihm zu Nachmittag eingeladen.
Für sich doch auch da? Doch das Nähere
mündlich.“
Seine Alice von Mig'.

„Was?“ fragte Frau von Bronzowski, nach-
dem der Baron das Billetchen wieder auf den
Tisch gelegt hatte.
„Es wird mich sehr glücklich machen, meine
Gnädige“, erwiderte er ruhig, „Sie mit Allens
zu sehen, ich weiß das, Sie heute darum zu tun,
Ihre Gegenwart an mich wird mich einladend das den
Gästen erträglich machen.“
„Sie Schmeichler“, rief Frau von Bronz-
owski, unruhig den Kopf schüttelnd. „Wozu
biete Nebenstatten? Nicht deshalb habe ich
Ihnen Allens Brief geschickt. Sie wissen das
auch sehr wohl, Herr Baron. Sie können doch
wirklich eine Ruhe, eine Ruhe, welche ge-
wundernswürdig ist; man sollte gar nicht
glauben, daß Alice Sie nur im geringsten
interessiere.“
„Ich weiß in der That nicht, gnädigste
Frau, wie ich Ihren Baron verdient habe“, ent-
gegnete der Baron lächelnd. „Ich meine das
auch sehr wohl, Herr Baron. Sie können doch
wirklich eine Ruhe, eine Ruhe, welche ge-
wundernswürdig ist; man sollte gar nicht
glauben, daß Alice Sie nur im geringsten
interessiere.“
„So lassen Sie doch einmal die Mäste
fallen, lieber Baron“, rief Frau von Bronz-
owski, ungeduldig aufspringend. „Unmöglich
kann ich Ihre heutigen Briefe mit Ihnen gehen
Verstand der Allens Briefe, die Sie heute
es nicht leugnen, einen sehr erhellenden Brief.
Bronzowski hat mir von seiner letzten Unter-
haltung mit Ihnen berichtet, über“ zeigte sie
plötzlich zurecht bin, „habe ich mich doch
gedacht, lieben Sie Allens nicht? Antworten
Sie mir, ich bitte Sie!“

Auch der Baron war aufgebracht, diese
direkte Frage der Dame legte ihm augen-
scheinlich in Verlegenheit.
„Gnädige Frau“, sagte er, „wie kann ich
Ihren etwas erklären, was ich Allens Brief
nicht zu verstehen vermag?“
Frau von Bronzowski sah ihn unruhig
stehend an. Sie wollte etwas erwidern, aber
das Verfallen eines Wagens unterbrach ihre
Unterhaltung.
Sie eilte der Fremden entgegen. Der Baron
war froh, eines weiteren Eindringens in seine
Verlegenheit zu entgehen. „Sie wissen das
von Bronzowski mir durch das eben ge-
schickte Verstand und vermochte kaum die
Verstärkung vor Allens zu verbergen. Sie
hätte sich ihre Stelle als Vermittlerin so schon
gedacht, hatte geglaubt, den Baron durch die
Mitteilung von Allens Brief in einen Kampf
des Günstigers zu verlegen, der ihm ihr gegen-
über ein vollständiges Verhängnis wäre.“
Frau von Bronzowski sah sie an und sagte:
„Sie wissen das, Sie wissen das, Sie wissen das.“
Alice von Mig' war heiter und strahlend wie
immer, ihre Toilette war einfach, aber von aus-
gezeichnetem Geschmack; das garte, hellbraune

Kaiserin Friedrich +.

Ein schwerer Schicksalsschlag hat unser Kaiserhaus betroffen: Unseres allgeliebten Monarchen erlauchte Mutter, die Kaiserin Friedrich, ist am 5. August abends 6 1/4 Uhr am Schloß Friedrichshof gestorben. Am Sterbetebe waren mit Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin die hier anwesenden Mitglieder der kaiserlichen Familie versammelt.

Victoria Adelade Marie Louise, deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, geborene Prinzessin Royal von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Sachsen, ist am 21. November 1840 im Buckinghampalast zu London als älteste Kind der Königin Viktoria von Großbritannien und Irland und ihres Gemahls, des Prinzen Albert von Sachsen-Koburg und Gotha geboren. Im Herbst 1855 erfolgte in Balmoral im schottischen Hochlande ihre Verlobung mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, dem späteren Kaiser Friedrich Wilhelm III., am 25. Januar 1858 im St. Jamespalast in London die Vermählung. Nach dem Tode ihres Gemahls (15. Juni 1888) nahm sie den Namen Kaiserin Friedrich an und residierte meist auf Schloß Friedrichshof bei Kronberg. Victoria war eine begabte Malerin und Bildhauerin, und die Entwürfe ihres Kunstgewerbes empfing durch sie reiche Förderung. Von ihr ging der Anstoß aus zur Stiftung der nach ihr benannten „Victoria-National-Jugendbewegung“ im Januar 1896. Während des Krieges von 1870-71 wirkte sie von Somburg aus für Verwundeten- und Krankenpflege. Das 1869 gestiftete Viktoria-Kreuz, das Heimathaus für Dichter höherer Stände, der 1866 gegründete Letzt-Berein in Berlin, seit 1875 das Freierendehaus für Lehrerinnen und seit 1873 das Pestalozzi-Friedel-Haus sowie ähnliche Stiftungen zeugen davon, in welchem Umfange sie zur Lösung der Frauenfrage, zur Erhellung weiblicher Erwerbswege und zur geistigen Hebung des weiblichen Geschlechts mitwirkte. Der Verein für häusliche Gesundheitspflege wurde 1875 auf ihre Anregung gestiftet, aus ihm ging das 1883 gegründete Viktoriahaus in Berlin hervor, das Krankenpflegerinnen auszubildet.

So hat denn die Gemahlin des edlen Duldesters Kaiser Friedrich ausgereizt. Das deutsche Volk darf die Trauer, die im Hause ihres Kaisers eingetretet, als eine ungemächte Empfindung und mit Gefühlen der Dankbarkeit für die Entschlafene teilen. Deutschland und große befreundete Nationen trauern mit dem

Kaiserhaus am Sarge der erhabenen Toten; was ihr Trost war in all ihren großen, schweren Leiden und den quälenden Schmerzen, das tröste auch uns: Der Glaube, die Zurückstufung an die Zukunft unseres Vaterlandes und das Bewußtsein, daß die Werte der Liebe und Vätererbfolge, die ihr fest am Herzen gelegen, bis in die fernsten Zeiten fortdauern werden!

Bermischtes.

Nebra, 5. August. Mit dem fahrplanmäßigen Zuge 1094 Uhr passierte gestern vormittag Se. Königl. Hoheit der Großherzog Wilhelm Ernst von Weimar-Eisenach mit Gefolge, von Alstedt kommend, in seinem Salonwagen unsern Bahnhof. Mit dem letzten Zuge kam der hohe Reisende von Weimar wieder zurück.

Die zunächst verhandelte angeordnete Einberufung der Nebrater und Kreisweiliger unmittelbar zu ihren Truppenteilen ohne Sammlung bei den Bezirkskommandos ist nun endgültig angeordnet. Die Abfindung der Nebrater usw. für den Marsch vom Außenhaltort zum Gefestungsort erfolgt durch die Gemeindebehörden oder Steuerempfänger, in Fällen, wo der Außenhaltort und der Sitz des Bezirkskommandos zusammenfallen, durch diese. Soweit die Benutzung von Eisenbahnverbindungen in Frage kommt, lösen die Nebrater auf Grund des Gefestungsbefehls Militärabfahrten gegen sofortige Bezahlung. Um Ueberfüllung der Eisenbahnen zu vermeiden, soll die Einberufung der Nebrater auf mehrere Tage möglichst gleichmäßig und den Truppenteilen verteilt werden. Allen nicht auf Sonderzüge verwiesenen Nebrater u. ist die Wahl des zu benutzenden Zuges freigelegt. Gefestungen nach 10 Uhr abends sind zu vermeiden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Preußen oder dessen gelöste Rückfahrkarten mit 45tägiger Gültigkeitsdauer nach Orten außerhalb der preussisch-besetzten Staatsbahnverwaltung innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden nach der Lösung benutzt werden müssen, denn nur mit Rückfahrten nach Orten im Bereich der preussisch-besetzten Staatsbahnverwaltung kann die Fahrt zu beliebiger Zeit während der Gültigkeitsdauer der Karten angetreten werden.

Für die Schaffung einer Münze zwischen dem 10- und 50-Pfennigstück spricht sich die heimtörner Handelskammer aus. Nachdem aufgrund des Gesetzes vom 1. Juni 1900 die 20-Pfennigstücke, sowohl die silbernen wie die Nickelstücke, aus dem Verkehr gezogen werden,

ist die Handelskammer nach Erhebungen in ihrem Bezirke zu der Ansicht gelangt, daß für die Schaffung einer Münze zwischen dem 10- und 50-Pfennigstücke ein Bedürfnis vorliegt und zwar für ein 20-Pfennigstück in der Größe zwischen der 10-Pfennig- und der früheren 20-Pfennig-Nickelmünze. Zunächst regte sie eine Änderung der Größe der 50-Pfennigstücke an und schlug dafür wegen der leichten Verwechslung mit dem 10-Pfennigstücke eine etwas kleinere, aber viereckige Münze vor. Wie die Handelskammer durch Anhörige feststellte, finden diese Vorschläge auch in anderen Bezirken Billigung.

In Naumburg a. S. starb im 83. Lebensjahre der Lehrer a. D. Gottlieb Fromm, dessen Name in Lehrkreisen besonders durch seine verdienstvollen Vorträge auf dem Gebiete der Lehrervereinigung weithin bekannt war. Auf politischen Gebieten war Fromm früher vielfach im Sinne der früheren Fortschrittspartei thätig.

Ammendorf, 3. August. Zu dem Unglücksfall auf Bahnhof Amendorf kann noch folgendes mitgeteilt werden: Der Dehster Heinrich Scheller aus Radewell besah mit seinem gepannigen Gesährt am Dienstag abend nach 9 Uhr die Straße von Radewell bis Amendorf. Auf dem Wagen befanden sich außer Scheller und dessen Gekörten noch zwei Kinder des Genannten, die in demselben Satz auf dem Boden saßen und wieder nach Hause zurückzukehren. Am Bahnhofsberge angekommen, hatte eben ein anderes Gesährt diesen passiert, und der Bahnhofsmeister Engelhardt, ein älterer pflichtgetreuer Mann, wollte die Wegekante herunterstoßen, da der D-Zug von Merzbach aus signalisiert war, als Schellers Gesährt betramm und trotz wiederholter Warnung teilens des Bahnhofsmeisters den Bahndörper besah. Im selben Moment lenkte sich die Wegekante und gerade auf Schellers Wagen herab, so daß dieser festgeklammert wurde. Da brauste auch schon der Zug heran, ergriff das Gefährt und zertrümmerte alles in laufende von Stücken. Das eine Kind, vom Spektator Schumann in Amendorf gefangen, wurde von der Mutter ergriff und gerettet. Das andere Kind, Scheller gehörig, wurde durch den Zusammenstoß abgetrennt und über die Gasse hinweg gegen das Fenster des Gaudighaus Gartens geschleudert, wo es liegen blieb. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß den getöteten Scheller die Hauptculpa trifft, da er sich den Uebergang über den Bahndörper gewissermaßen erzwungen hat; dem Bahnhofsmeister Engelhardt wird zum Vorwurf gemacht, daß er den Scheller nicht energisch vom Befahren der Gasse zurückgehalten hat. Die königl. Eisenbahn-Betriebsinspektion teilt noch mit: Die bahnamtliche Untersuchung hat bis jetzt noch keine vollständige Klarheit in die Sache gebracht, weshalb die Vermutung stark vorliegt, daß die Schranken trotz sichtbarer Strahlen des D-Zuges 5 nochmals geöffnet worden sind. Vor und nach dem Unfall hat der Mechanismus der Schranken tadellos funktioniert. Der Wärter ist tüchtig und gesund; eine Veränderung der Schranke ist nicht festgestellt.

Steinberg, 4. August. Steinberg, das bekannte hochgelegene Gebirgsdorf im Thüringer Wald, wurde, wie schon kurz mitgeteilt, am Donnerstag von einem furchtbaren Gewitter heimgesucht. Der Blitz gündete zweimal, zwei Häuser fielen den Flammen zum Opfer, sechs Familien sind obdachlos geworden. Der Feuerwehrgang gelang es dank der herrschenden Windstille, das Feuer auf den Herd zu beschränken.

Die Gattin eines Beamten in Nordhausen hat der Straß eines Piccolo in nicht geringe Aufregung versetzt. Ihr Gatte befindet sich zur Zeit in einem Lazarett. Am Montag voriger Woche kam ein Anstandsdiener von ihm, auf welcher der Ehemann sich auf das Liebesbette nach dem Befinden seiner Töchter erkundigt. Er teilt dann weiter mit, daß er sich selbst sehr wohl fühle, indem er eine angenehme Reisebestimmtheit gemacht habe. Zu ihrem Gefrauen las die Frau weiter unten, wo in zierlicher Handschrift geschrieben stand: „Ihr Gatte ist ein reizender, süßer Kerl! Größt Eile!“ Da war es um die Ruhe der Gattin geschehen. Der nächste Zug brachte die Zeitungsaufgabe nach dem Zustuhlen ihres treulosen Gatten, und hier spielte sich eine kleine Tragödie ab. „Sie“ meinte bittere Tränen und „er“ wußte nicht, was geschehen war. „Ja, die Postkarte hat es an dem Tag gebracht!“ erregnete sie ihm mit sträunerischer Stimme. Der überraschte Gatte verlor sich hoch und heilig, von der Gattin einer „Eile seine Abmung zu haben. Schließlich stellte es sich heraus, daß der Jodel-Piccolo, der die Karte in den Briefkasten besorgte, in einer Anwendung von Uebermut die Bemerkung nachträglich auf die Karte geschrieben hatte. Der Piccolo bekam für diese Frechheit etliche Prüge und „Aog“ hinaus.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Riste der stimmfähigen Bürger ist berichtigt und liegt, nach Wahlabschlüssen eingeteilt, im Magistratsbüro in der Zeit vom 5. bis 20. August 1901 zur Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Riste bei dem Magistrats Einwendungen erheben.
Nebra, den 31. Juli 1901.

Der Magistrat.
Strauch.

Jeder Freund guter Volkserzählungen.

lasse sich nicht abhalten
Payne's illustrierten Familien-Kalender
auf das Jahr 1902

für nur 50 Pf. schon jetzt zu kaufen.
Andere Kalender mit ähnlichem Titel können wohlfeiler sein, billiger sind sie aber nicht. Payne's Familienkalender enthält nämlich nicht weniger als 7 Erzählungen und eine große Anzahl beherrschender, unterhaltender und nützlicher Aufsätze mit mehr als 150 Bildern. Dazu Grats-Belagen an Kunststrucken und Separatbildern, einen Monats-Abreiss- und Wandkalender, ein Militärmusical- Tableau, Kutschkes Leid und Freud, zuletzt das Buch der Berufe. Alles in Allen nur 50 Pf.
Man nehme nur Payne's Familienkalender, er erscheint alljährlich als erster auf dem Plan und ist sofort erhältlich durch die Expedition dieses Blattes und deren Austräger.

Zu August komme ich nicht nach Nebra. Zugeschickte Aufträge bitte ich mir während dieser Zeit schriftlich mitzutheilen.

Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizverwaltung, best. Prozeßagent
aus Naumburg a. S.

Haus-Verkauf.

Das in Nebra a. U. Grabenmühlweg Nr. 208 belegene, aus Sandstein massiv gebaute große Wohnhaus mit 34 a 70 qm Garten und schönem Garten, der sich zu Poststellen eignet, Stall, Waschhaus und Brunnen, am 12. August, Vorm. 10 Uhr, im Gasthof zum Kreuzbüsch Hof zu Nebra verkauft werden. Nähere Auskunft erteilt
Otto Kathe, Café,
Wilhelmshöher Allee 87 I.

Ansichts-Postkarten

von Nebra
find zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Ratten - Mäuse

tödet „Mactron“ oft in einer Nacht schon. Dabei affiziert und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Btg. allein zu haben bei
Otto Wobig, Nebra.

Tonger's Taschen - Musik - Albums.

- | | | | |
|--------------------|-------------------------|------------------------|-------------|
| 100 Volks- | in leicht. Klavierheft. | Lieferer für Mittelst. | |
| 101 Gesellschafts- | | | |
| (Kommersbuch) | | | |
| 75 beliebte | | | |
| 44 Arien | | | |
| 40 Rhein- | | | |
| 100 Spiel- | | | |
| 103 Kinder- | | | |
| 60 Jugend- | | | |
| 50 Karnevals- | | | |
| 15 beliebte | | | |
| 20 neuere | | | für Klavier |
| 36 Märsche | | | „ „ |
| 36 Violintänze. | | | „ „ |
| 144 Männerchöre. | | | |
- Jeder Band schön kart. Mk. 1.—
In allen Musikalienhandlungen vorrätig,
sonst direkt vom Verleger
P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Nataly von Eschtruth

Illustrierte Romane und Novellen

Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je **40 Pfennig.**

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.

Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee 1.

Das Lieblingsblatt von 120.000 Deutschen Hausfrauen ist **Polische Deutsche Moden-Zeitung.**

Preis: vierteljährlich 4 Mark, Einzelnummern 12 Pf., 12. jedes Monats. Es bezieht sich durch alle Buchhandlungen und Postämter.

Man sende ein Postkarte an die Redaktion der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Paketadressen
zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger“.

Unterergarten.

Donnerstag, den 8. August, Abends 8 Uhr
III. Abonnements - Concert
mit nachfolgendem Tanzfrühstück.
Auch Nichtabonnenten sind freundlich eingeladen.
Rockrohr. Wächter.

Für die Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse meiner lieben Frau kann ich nicht unterlassen, hierdurch Allen herzlichsten Dank zu sagen. Besonderen Dank Herrn Oberpfarrrer Schwieler für die schöne Grabrede, sowie denen, die ihren Satz mit Blumen und Kränzen schmückten.
Nebra, den 6. August 1901.
Der trauernde Gatte Carl Hochleiter.

Wöchentlich erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage
für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

<p>Starkes Tau im August Zeigt an gutes Wetter.</p> <p>Juli's in der ersten Augustwoche heiß, So bleibt der Winter lange weis.</p> <p>Rege am St. Dominikus (4.), Ein strenger Winter kommen muß.</p> <p>Nordwinde im August sind Erntewetter, Sie bringen uns immer beständiges Wetter.</p>	<p>Wie das Wetter an Cassian (7.), Hält es mehrere Tage an.</p> <p>Himmelfahrt Maria (15.) Sonnenschein Bringt in den Keller guten Wein.</p> <p>Um Quasimin (3.) Siehen die Wetter hin.</p> <p>Köht Korn (10.) und Barthel (24.) die Sonne seh'n, Der Herbst wird gut vorübergeh'n.</p>
--	---

No 15.




August.

Das Korn läßt sich über den Fingernagel brechen, hat die Gelbreite erlangt, die oberen Halmknollen beim Weizen haben sich gebräunt, nun gilt's, die Ernte reich zu fördern, um den Körnerverlust vorzubeugen und die oft schnell vorübergehende günstige Witterung auszunutzen. Am längsten Zeit kann man dem Hater lassen, da er idmerer als die übrigen Cerealien ausfällt. Getreide, welches reich verbraucht wird, kann minder reif sein, als das, welches länger aufbewahrt werden soll. Das, welches sofort auf dem Feld gedroschen (mittels Mähmaschine) und solches, welches in den abgedroschten Salmen nachreifen kann, scheidet man vor vollendeter Ausreißung aller Körner, ebenso alle Getreidearten, deren Ähren bei zu großer Höhe und Ausreißung (s. V. Gerste) leicht brechen, so auch Schotenfrüchte, deren Samen durch Plagen der Schoten leicht ausfallen, wie Haisarten, Hülsenfrüchte, bei deren Einfahren die Wagen vor dem Aufladen mit leinernen großen Laten belegt sind und der Schnitt auf dem Wagen mit solchen Laten bedeckt wird. Hirse, Hafer, Mais, Kimmel, Wohn u. a. reifen sehr ungleich, der Zeitpunkt ihrer Ernte ist so zu wählen, daß wenigstens überreife, und wenigstens unreif geschnitten wird. Ist das Wetter günstig und hat man größere Flächen zu ernten, so ist es geraten, möglichst frühzeitig zu beginnen, namentlich wenn es an Arbeitskräften fehlt, denn „das Korn reift unter der Sichel“, sagt ein altes Sprichwort und man wird dann wenigstens die Hauptmasse im richtigen Zustand ernten. Ein richtiges Mähen spielt eine große Rolle bei der Getreideernte und zwar wurde dann gut gemäht, wenn 1) keine Körner abgestreift wurden, 2) die Stoppeln überall gleich hoch sind, 3) alle Stoppelpenden der einzelnen Halme genau dieselbe Lage zu einander haben, also bei einem geraden Mähen eine schurgerade Linie bilden und wenn 4) die Halme rechtswinklig zu dem Gange des Mähers liegen. Gerste, welche stark mit Klee durchwachsen ist, muß nach eintägigem Liegen gemäht werden, man kann sie dann am zweiten oder dritten Tage einfahren. Das darf jedoch nur geschehen, wenn die Gerste vollkommen trocken ist, da sie sich sonst im Stode erhitzt und eine rote Farbe erhält, welche ihren Wert bedeutend verringert.

Gemüsegarten:
Endivien- und Bindsalat werden zum Bleichen ge-

bunden. Die abgeräumten Mistbeete best mit Blumenlohl, alles Erbse- und Bohnenland wird umgegraben, sobald es abgeräumt ist, und mit Herbstrüben, Winteralat zc. bestellt. Von den Kohlpflanzen müssen fleißig die Raupe abgelesen werden. — Blumenarien: Bergahnenfisch, Stiefmütterchen zc. können noch gesät, späte Hyazinthen und andere Zwiebelblumen müssen herausgenommen werden. — Obstgärten: Frühobst soll einige Tage vor der Reife gepflückt werden, bei allem anderen ist der Zeitpunkt der Reife genau abzumessen. Das Abnehmen sollte vorzugsweise bei trockenem Wetter geschehen, weil die Früchte dann schmackhafter und haltbarer sind. — Baumschule: Das Oulieren aufs schlafende Auge wird fortgesetzt, später sind die Bänder an dem oduierten Stämmchen nachzuziehen und eventuell durch lockere zu ersetzen. — Viehzucht: Die Schweine kommen in die Mast, die Gänse werden gepflückt, die Vienenstöcke gereinigt, sodas der überflüssige Honig entfernt wird. — Hauswirtschaft: Das Sommerobst wird abgenommen, geodert oder eingelocht. — Schonzeit für Auer-, Wirt-, Fasanenbühnen und Wachteln. Der Vienenzüchter muß jetzt, sofern dies nicht schon im Juli geschehen ist, Melereifönginnen ziehen, bevor die Drohnenflucht beginnt. Wöfler, welche ihre Drohnen nicht abtreiben oder gar noch fremde einlassen, also der Weiselösigkeit dringend verdächtig sind, müssen mit schwachen Wöflern vereinigt werden. Die Honigernte wird fortgesetzt, Strohhörbe werden nicht abgeschwefelt, sondern durchgetrommelt, die gewonnenen jungen Mütter werden in Melereiföschchen gebracht und überwintern auf 3 bis 4 gutbelegten Honig- und 2 Bruttafeln sehr gut. Die übrigen Vienen feht man ab und läßt sie vor dem Etande fliegen, damit sie sich irgendwo einbitteln, oder man setzt sie Schwächlingen zu. Die vollen Honigaufsätze sind wegzunehmen, die Untere läge dagegen, meist noch voll Brut, deshalb an der Stelle zu lassen. Als Vienenfeinde stellen sich ein: Schwalben, Kottschwänzen, Totentopf, Schmetterling, Wespen, Hummeln, Hornissen zc. Ende dieses Monats beginnen die Vorbereitungen zur Einwinterung.

In der Geflügelzucht ist in diesem Monat nicht viel Erwähnungswertes zu thun. Beim Geflügel ist das Legen der Eier schon in der Abnahme begriffen, es läßt sich aber durch Verabreichung genügenden Grünfutters, Gewährung freien Auslaufs zc. wesentlich fördern. Die jungen Kanarien beginnen bereits mit dem Singen, für gute Vorsänger ist also Sorge zu tragen. Die Fischerei bietet reichliche Gelegenheit zum Fischfang. Der Teichbesitzer Sorge dafür, daß nicht der eine oder andere Nachbar eine Hanf- oder Kackbrötte in seinem Wasser anlege, welche seine Fischbestände ungemein schädigt.

Im Jagdrevier wird bis Bartholomäi an der Herstellung von neuen Brunnplätzen gearbeitet. Die Jagd auf Fische und Nebe ist im Gang. Jugenten und Befasinen werden gepflückt. Die alte und junge Raubvögel ist jetzt gute Jagdzeit. Der Nebhof endet seine wilde Brunn; die Paten fahren fort zu sammeln.

Der Weinstock wird jetzt zum dritten Mal, wenn irgend möglich bei recht trockenem, sonigem Wetter behackt, damit das Unkraut, welches bei Regenwetter gar zu gerne nach dem Behaden weiterwächst, zu Grunde geht. Anfangs des Monats spricht man die Neben zum zweiten Mal gegen die Blattfallkrankheit. Reigen Neben noch keinen so recht üppigen Trieb, so düngt man sie mit Chilisalpeter und verwendet hierzu 100 Kilo pro Hektar.

In der Forstwirtschaft ist die Sorge für die Vertilgung der Nierenpinner, der Nierenpinner, der Forstleule, des Nichtenpinner und des Dämmerungsalters noch wach; Holz, welches noch vom Winter im Forst lagert, muß zur Abfuhr kommen.

Milchertrag und Kraftfutter.

Nach Mitteilung eines bekannten Molkeleiters zeigten sich bei eingetiefter Milch während des letzten Winters ganz erhebliche Unterschiede nicht nur im Gehalt, sondern auch in der Güte des Fettes und der aus diesem gewonnenen Butter. Zweifellos waren hierbei die benutzten Futtermittel von großem Einfluß.

Dem eigenen Futter fehlt es fast überall an den nöthigen beiden Bestandteilen, Eiweiß und Fett, und sind diese deshalb in käuflichem Kraftfutter in ausreichenden Mengen zuzuführen. Dabei wird nun aber vielfach der Fehler gemacht, daß man ohne die weitere Überlegung einfach solche Kraftfuttermittel kauft, worin diese Bestandteile am billigsten angeboten werden.

Bei der Auswahl jedes Kraftfuttermittels ist aber die besondere Wirkung desselben unter



allen Umständen im Auge zu behalten. Daß z. B. bei der Schweinemast Gerste und Erbsen von vorzüglicher Wirkung sind, und auch, trotzdem sie teurer sind als andere Futtermittel, benutzt werden und werden müssen, weiß jeder tüchtige Schweinemäster. Jeder Viehzüchter weiß, daß Weisensamen und Weinkuchen bei der Rindviehzucht von keinem anderen Futtermittel erreicht werden und sich deshalb ihre Verfütterung hier, trotz noch so hohen Preises, durchaus empfiehlt.

Ebenfalls weiß jeder Viehmäster, daß z. B. Baumwollsaatkuchen und Mehl sich als Mastfutter ganz besonders empfehlen, während der Milchviehalter weiß, daß beim Milchvieh die stärkere Verfütterung an Baumwollsaat fast regelmäßig schädlich wirkt, während einzelne andere Kraftfuttermittel, wie besonders Palmkernkuchen und Palmkernschrot, hier nach jeder Richtung hin die vorzüglichsten Erfolge sichern. Nach diesen Beobachtungen erscheint es richtig, sogar dringend nötig, bei der Beschaffung der notwendigen Kraftfuttermittel nur die für den vorliegenden Zweck geeigneten zu kaufen, sich in keinem Fall allein durch den Gehalt an Nährstoffen und den Preis bestimmen zu lassen.

Beim Milchvieh besteht aber der Hauptzweck darin, reichere Mengen Milch bester Beschaffenheit zu erhalten. Diesem Zweck aber dienen Palmkernkuchen und -schrot nach dem übereinstimmenden Urteil aller Fachleute in ganz ausgezeichnete Weise. Es wird dies auch durch Versuche an verschiedenen landwirtschaftlichen Versuchstationen, wie Halle, Möckern, Rostock, Bonn und andern bestätigt. Bei einem dortigen Versuch wurden z. B. mit Rücksicht auf den Fettgehalt der Milch die nachstehenden Ergebnisse erzielt. Bei einem Zusatz von 1 kg Palmkernrückständen, -Kuchen oder -Schrot zum täglichen Futter für ein Stück und Tag lieferten 100 l Milch 4,5 kg Butter; dagegen beim Zusatz von 1 kg Rapskuchen nur 3,23 kg Butter. 1 1/2 kg Rapskuchen lieferten keinen höheren Buttergehalt wie 1 kg Palmkernkuchen oder -schrot; dabei war die bei der Palmkernfütterung erhaltene Butter besonders rein und wohlgeschmeckt, während bei stärkerer Rapskuchenfütterung die Butter unangenehm schmeckte.

Daß diese Erfahrung auch in den Kreisen der praktischen Landwirte überall ihre Bestätigung findet, beweist die Tatsache, daß man in den Gegenden mit starker Milchviehhaltung gerade diesen Kraftfuttermitteln die höchste Beachtung schenkt. Für die Benutzung dieser Kraftfuttermittel spricht aber zugleich noch der Umstand, daß sie von den Tieren sehr gern genommen und außerordentlich leicht verdaut werden.

Schweinezucht.

Wie baut man Schweinefalle. Achte darauf, daß das Schwein im Sommer nicht zu warm und im Winter nicht zu kalt hat. Das erreicht man dadurch, daß man die Ställe auf die West- oder Ostseite baut; kann man das nicht, so mache man wenigstens bei Holzställen doppelte Wände. Für ausreichende Ventilation wird gesorgt, indem man die Bühne ganz oder teilweise abdeckt oder, sofern dies nicht möglich ist, bei Holzställen in zwei entgegengesetzte Wände Giebel, bei gemauerten Wänden Nöhren anbringt. — Materialien für die Ställe sind: Mauersteine, Bad-, Zementsteine und mit Karbolnium imprägniertes Holz (gegen Ratten). Für den Boden verwendet

man am besten Zement- oder Backsteine, darauf kommt eine hölzerne Pritsche aus Schwarten. Diese kann man bequem aufstellen behufs Reinigung, was bei einem Prügelschlag nicht möglich ist. Gerade das ist ein äußerst wichtiger Punkt bei der Schweinehaltung, der viel zu wenig beachtet wird und darum auch so schweren Schaden stiftet. Für Zuchtschweine muß der Stall hell sein, was bei Holzställen leicht zu erreichen ist.

Rindviehmästung.

Die Mast eines Ochs beurteilen die Fleischer durch den Griff der Hand auf folgende Art: Fetzt auf den Hüftenknochen und Rippen läßt auf ein fettes, schön durchwachsenes Fleisch schließen. Am Beutel und dem Schwanz deutet das Vorhandensein von Fett auf Talgreichum und man kann durch kräftiges Anfühlen dieser Teile die Menge am besten messen. Vor der Brust und zwischen den Hinterseheneln zeigt der Griff die Fettablagerung zwischen den Muskeln an. Am Gurgelkopf und hinter den Drehrumpeln zeigt die gleiche Beschaffenheit der Haut einen Maßstab für den Reichum an Talg. Bei großer Feinheit und Weichheit der Haut muß sich das Fleisch kernig und derb anfühlen lassen, da schwammiges Fleisch nie den Wert hat und man hieraus mit Sicherheit auf die Art der Mästung schließen kann.

Ziegenzucht.

Die Toggenburger Ziege ist eine der wertvollsten schweizerischen Ziegenrassen, die in den verschiedenen Kantonen der Nordschweiz sich als sogenannte Stallziege ausgezeichnet hält und an Stallfütterung gewöhnt. Auch als Alpenziege ist sie ebenfalls wertvoll. Sie ist gehörnt und ungehörnt, hat meistens ein rehfarbiges, oft auch weißliches oder schwärzliches Fell, meistens mit weißen Flecken. Als gute Milchziege und ausgezeichnete Futterverwerter, weil sie sehr genügsam ist, wird sie besonders gelobt.

Geflügelzucht.

Eierverwertung. Man sagt gewöhnlich, ein Ei gleiche dem anderen. In Wirklichkeit weichen die Hühnerreier von einander wesentlich ab in Größe, Farbe, Nährwert und Wohlgeschmack. Es ist daher eigentlich ein Unsin, nachdem man einmal zu dieser Erkenntnis gekommen ist, noch immer die Eier mandel- und schokweise zu kaufen, und die Forderung, auch im Eierhandel nach Gewicht zu verkaufen, ist durchaus gerechtfertigt. Durch eine solche Reform würden nicht nur die Käufer besser ihre Rechnung finden, sondern auch die Hühnerzüchter, denen sich erhöhter Futteraufwand durch die bessere Bezahlung der größeren Eier rechtfertigen würde.

Nicht nur das Gewicht, auch der Wohlgeschmack der Eier kann durch die Ernährung der Hühner beeinflusst werden. Die Hühner legen große schwere Eier, wenn sie stickstoffreiche, blutbildende Nahrung erhalten; fettsäurehaltige Futtermittel, also etwa Sonnenblumen-samen, verleihen dem Ei einen besonderen Wohlgeschmack. Auch das Aroma der Eier kann beeinflusst werden durch Hinzufügung von Dill, Kümmel, Petersilie u. zu dem Körnerfutter der Hühner.

Die Eier bilden ein vorzügliches Nahrungsmittel. Enthält doch ein Ei alles, was zum

Aufbau und zur Erhaltung des Organismus erforderlich ist. Die Eier junger Hühner schmecken weniger gut als die älterer Hühner, am besten schmecken die Eier von Hühnern, die bald abgelegt haben. Die rotgelben Dotter schmecken bekanntlich würziger und aromatischer als die mattgelben. Auch auf die Farbe des Dotters ist die Nahrung von Einfluß.

Bienenzucht.

Korb-Bienenzüchtern seien die folgenden zehn Gebote zur Beachtung sehr empfohlen:

1. Du sollst deinen Bienenstand richtig anlegen! Südsüdrichtung; vor Schlagregen, Zugluft, Staub und Rauch geschützt; zehn Meter von der Straße weg; von vorn und hinten zugänglich; im Winter leicht schließbar; höchstens 3 Reihen übereinander; unterste Reihe 45 cm vom Boden; Standplatz nicht juppig oder mit Unkraut überwuchert; in der Nähe Bäume und Sträucher.
2. Du sollst nur rein gewaschenen Bienen nähren und auch die Bienenstöcke und den Bienenstand stets reinlich halten.
3. Gib im Frühjahr deinen starken Bälkern, sobald es möglich ist, ein Aufzugsbröckchen!
4. Lasse deine Bienen nie Mangel leiden! (Beachte besonders die Schwärme, die Trachtpause, Wintervorrat.)
5. Du sollst keine weisellofen und schwachen Bälker auf deinem Stande dulden!
6. Nimm als Standplätze zur Überwinterung nur voll- und honigreiche, abgeschwärmte Mutterstöcke oder Nachschwärme!
7. Schwefel nicht ab, sondern vereinige!
8. Verengere die Fluglöcher deiner Körbe am Schlusse der Tracht und im Frühjahr!
9. Wintere deine Bälker warm ein!
10. Schütze deine Bienen in der Winterruhe.

Obstbaumzucht.

Über das Pflegen der Obstbäume ist schon viel geschrieben worden, ob es besser sei, sie im Herbst oder im Frühjahr zu pflanzen. Tatsache ist, daß Bäume erfolgreich gepflanzt werden können von der Zeit im Herbst, wenn sie ihre Blätter verloren haben, bis zu der Zeit im Frühjahr, in welcher die Knospen von Neuem zu schwellen beginnen. In einem rauhen Klima und auf schwerem Boden ist das zeitige Frühjahr die passende Zeit zur Anlage eines Obstgartens. Auf sandigem, trockenem Boden, würde die Pflanzung im Herbst vorzuziehen sein. Beim Pflanzen im Frühjahr heilen die Schnittwunden leichter als im Herbst; der Trieb und das Wachstum treten sofort ein. Man trifft im Herbst die Wahl der zu pflanzenden Sorten, welche im Spätherbst, von einer renommierten Baumschule bezogen, auf einer passenden Stelle im Garten in Erde eingeschlagen werden und dort während der Winterzeit liegen bleiben. Kommt der Frühling ins Land, ist die Erde abgetrocknet und von der Sonne durchwärmt, so werden die jungen Bäumchen aus der Erde genommen und an den für sie bestimmten Plätzen eingeseht. Während der letzten Tage des Spätherbtes, ehe der Boden zufriert, werden schon auf den betreffenden Stellen die Pflanzlöcher ausgeworfen, die ausgegrabene Erde kommt neben denselben zu liegen. Frost, Wind und Wetter werden während des Winters zur Verbesserung dieser Erde wesentlich beitragen. Der Boden wird locker und mürbe. So eine Baumgrube mag etwa 3—4 Fuß weit und 2 Fuß tief sein.

Als aber den Fieber das Mondlicht rann,
Da heft' er mit heimlich ein Ringlein an
Und fägte den Ring und die Hand dazu
Und laufste fests dem ersten: „Du!“

Für die Hausfrau.

Das Mondlicht sah in den Ring hinein,
Das gab einen fröhlichen, hellen Schein;
Der Fieber neigte die Blüten stumm —
Die Gräber raunten: „Das Bild geht um!“

Im Haus.

In Stadtbild entdämmert dem Uebelduft,
Von schimmernder Weide, von feuchtblauer Luft
Umfloßen im innigen Neigen.
Manch taumelndes Segel grüßt's über den
Deich,

Vom Wasser her dehnt sich so tief und weich
Das grüne unendliche Schweigen.
Ach, hält'st du 's vergessen, ein abtrünnig Kind,
So fäng' es der Wind dir, fänge der Wind
In's Herz dir die grün grüne Weide!

Das Mühlenstelet und der graue Turm,
Die rissige Heide, umstößt vom Sturm,
Sie malen sich groß wie im Traume.
Wie kam's nur, daß mächtig im Sonnenbrand
Mit Purpur sich schmückte der Heide Gewand,
Was summen die Bienen am Saume?
Ach, hält'st du 's vergessen, ein abtrünnig Kind,
So fäng' es der Wind dir, fänge der Wind
In's Herz dir die rot rote Heide!

So weit schweift das Auge, die Seele so weit,
Sehnsüchtig erforschend zur Dämmerungszeit
Die strahlendurchleuchtete Ferne.
— Fahr wohl nun, o Mutter, mich treib's
vom Nest.

Der Großvater sagte: Co Hus is't best.
Sie flüsterte: folg deinem Sterne!
Ach, hält'st du 's vergessen, ein abtrünnig Kind,
So fäng' es der Wind dir, fänge der Wind
In's Herz dir die grün grüne Weide!

Luise Schenk.
Aus „Im Haus“, Schlesm.-Holtz. Novellen.
Dresden. Verlag v. G. Weisjoh.

Die Visitenkarte.

Die Visitenkarte ist nicht eine Erfindung der modernen Menschheit, der Gedanke eines mühsigen Kopfes, sie stammt vielmehr aus dem alten Kulturlande China, aus der eigentlichen Heimat der Etikette, und ist dort schon ein sehr alter Brauch. Vor tausend Jahren und mehr haben die Chinesen sich ihrer bereits bedient; ihnen ist die Visitenkarte eine gesellschaftliche Unentbehrlichkeit geworden, ohne die sich nicht auskommen läßt. Es wäre geradezu unmöglich, den Grad der Vornehmheit eines Besuches zu bestimmen, beläße man dort nicht die Visitenkarte. Während bei uns Titel und Würden außer dem Namen auf der Karte prangen und den mehr oder minder vornehmen Charakter des Besuches anzeigen, läßt sich in China der Rang nur an der Größe der Karte erkennen! Je größer, desto vornehmer! Der außerordentliche Gesandte Englands, Lord Mocartney, soll einst von dem Rijekönig von Petchili eine Visitenkarte von so riesenhafter Größe empfangen haben, daß sechs Diener sie herbeischleppen mußten. Das ganze Haus, in dem der englische Würdenträger damals seine hohen Besuche erwartete, hätte man bequem darin einwickeln können.

Einem Wechsel in der Größe sind auch bei uns die Visitenkarten unterworfen, je nachdem es die Mode will. Bei uns im Abendlande, insbesondere in Deutschland, kennt man die Visitenkarte kaum länger als anderthalb Jahrhunderte. Sie diente ursprünglich lediglich zur Anmeldung förmlicher wie überhaupt vornehmer Besuche. Aber ihre Ausstattung war trotzdem eine überaus einfache: ein zierlicher Goldrand, der sich um den Namen schlang, das war alles. Später wurde man luxuriöser. Man schmückte

sie mit allerhand Emblemen und Malereien. Die Visitenkarten Casanovas beispielsweise zeigten das Bild eines von einem Geliebten getragenen Banners, auf welchem der Name verzeichnet stand.

Mit der heidnischen Ausstattung der Karte ging dann ihre mannigfaltigere Verwendung Hand in Hand. Man fing an, sie zur Überbringerin von Neujahrswünschen zu benutzen, und verlor sie mit allerlei Schmückmäd. Viebesleute parfümierten sie und benutzten sie dann zu Liebesbotschaften, und nicht lange danach schrieb man sich in der einfachen Größe darauf, wie noch heututage. Allerdings ist jetzt der Gebrauch der Visitenkarten ein so ausgedehnter, ein so verbreiteter, daß man eigentlich schon von einem Mißbrauch reden könnte. Denn muß es nicht als Mißbrauch bezeichnet werden, wenn das zierliche Kärtchen seinem eigentlichen Zweck dadurch entkleidet wird, daß man Konfessionen, Verträge, Küchenrezepte und allerhand andere profane und nüchterne Dinge darauf vermerkt?

Wer hat nicht schon an sich selbst erfahren, wie peinlich es oft ist, wenn man seine Visitenkarten vergessen hat. Denn nicht dem Vortemonaale gehört das kleine Täschchen, in dem jene Kärtchen aufbewahrt werden, wohl zu den unentbehrlichsten Dingen des Gesellschaftsmenschen. Macht man eine neue Bekanntschaft, so tauscht man seine Karten aus. Macht man einen Besuch, so schickt man zur Anmeldung seine Karte voran oder hinterläßt sie demjenigen, dem man seinen Besuch zugebacht, ohne ihn anzutreffen. Will man sich vor seiner Abreise empfehlen, ohne Zeit zum persönlichen Abschied zu finden, so sendet man seine Visitenkarte mit dem Vermerk: „p. p. e.“ (pour prendre congé), seine Teilnahme in einem Todesfall drückt man auf der Visitenkarte durch die Buchstaben: „p. a.“ (pour condoler) aus, seine Glückwünsche durch: „p. f.“ (pour féliciter). Jedoch auch hierin ist die launische Mode Gebieterin. Mit der Zeit ändern sich auch die Ausdrucksformen.

Aber nicht nur die Dienerei der Höflichkeit ist die Visitenkarte; sie wird zuweilen auch in den Dienst der Unhöflichkeit, der Grobheit gestellt, und da hat sie gewöhnlich eine sehr ernste Bedeutung. In Verteidigungsfällen fordern „Kavaliere“ sie einander gegenseitig ab; sie leitet dann gewöhnlich eines jener Dramen ein, die wir „Duelle“ nennen, und die nicht selten einen tragischen Ausgang nehmen. Die schönste und heiterste Bestimmung der Visitenkarte und ihrer Abkömmlinge bleibt aber immer diejenige: Überbringerin von Glückwünschen zu sein.

Hausstand.

Beim Ordnen des Wäschechranks ist aus Gesundheitsrücksichten jeder Hausfrau zu empfehlen, die schweren Gegenstände in Armeshöhe zu legen, in die obersten und untersten Fächer stets die leichtesten Sachen. Es ist im Wäschechrant z. B. viel besser, eine Theeserviette vom oberen, ein Hand- oder Wäscheuch vom unteren Fache zu nehmen, als mühsam Tisch- und Bettwäsche herab- und heraufzuheben. Diese Wäsche, welche am schwersten ist, hat man dann gerade vor der Hand, wenn man den Schrank öffnet und braucht sich daher nicht nach den schweren Stücken zu bücken und mit ihnen belastet sich wieder zu erheben. Auch in den Kommoden ist es besser, schwere Sachen in das oberste und mittelste Fach, und die leichten nach unten zu legen.

Kinderpflege.

Die selbstthätigen Saugfläschen mit langem, binnem Gummischlauch sind nicht zu empfehlen; sie sollen beim Kinde ohne gleichzeitige Aufsicht liegen bleiben können. Dadurch saugt das Kind auch an der leeren Flasche, was gefährlich ist, da die langen Gummiröhren leicht verderben und sich auch nicht gründlich genug reinigen lassen. Die gewöhnliche Flasche wird dem Kinde von der Mutter oder Wärterin gereicht, trinkt das Kind die Milch nicht aus, so darf der Milchrest nur ausnahmsweise noch einmal verwandt werden, die Saugflasche darf nicht beim Kinde liegen bleiben, sondern wird sofort gereinigt und bis zur nächsten Verwendung mit Wasser gefüllt, auch das Gummibüchlein muß immer in

einem Gefäß mit klarem Wasser liegen. Das Gummibüchlein ist, sobald es weich geworden, wegzumachen, sonst bekommen Flaschenbrust leicht Schwämmchen. Weil das Kind langsam saugen soll, darf das Loch im Gummibüchlein nicht zu groß sein; doch auch nicht zu eng, damit das Kind nicht ermüdet. Kindermilch bewahrt man am besten, nachdem sie abgelaugt ist, in Glasflaschen mit weiter Öffnung und verchließt sie mit Korken, noch besser mit Glasstöpseln. Viele Mütter reichen ihrem Lieblinge die Saugflasche bis zum zweiten Lebensjahre; dies geschieht meist aus Bequemlichkeit; sobald das Kind gelernt hat, aus der Tasse zu trinken, ist die Saugflasche zu beseitigen.

Küche und Keller.

Catsups aus Tomaten oder Wahnüssen. Diese dickflüssigen Saucen (Zunten) sind besonders empfehlenswerte Beigaben zu Koteletts jeder Art, Rind- und Hammelfleisch, von dem Bouillon gekocht wurde, sogar zu Fischspeisen, speziell Seefischen, verwendbar, da sie dem Fleische, oder Fischgerichte eine außerordentliche feine und pikante Schmackhaftigkeit beibringen. Catsups sind von größeren Delikatessenhandlungen in verpackten und etikettierten Flaschen von 1/2 Liter Inhalt zu beziehen, obgleich amerikanischen Ursprungs, sind die englischen Catsups vorzuziehen. Daß sich in Deutschland noch keine Fabrikation dieser schmackhaften Saucen eingebürgert hat, ist sehr zu beklagen, da die Bereitung im Großen eine billige Herstellung erzielen würde. — Da Catsups auch in unserer Haushalte leicht anzufertigen sind, sei das Kochrezept unten sehr geschätzten Leserinnen mitgeteilt: Vier Liter Tomaten oder Wahnüsse werden mit 2 Liter Essig (Straçon), 2 Eßlöffel voll rotem Pfeffer (oder besser, 1 Eßlöffel voll Currypulver aus der Apotheke resp. Drogerie), 4 Eßlöffel schwarzem Pfeffer (NB. fällt bei Gebrauch des Curry fort), 1 Eßlöffel Gewürznelken, 1 Eßlöffel Salz und 1 geriebener Mustatnuß zu einem dicken Brei gekocht. Dieser ist dann durch ein grobmächtigtes Sieb zu filtrieren und die gewonnene Brühe mittelst 1/2 kg Zucker zu verfeinern. Auf Flaschen gefüllt, muß der Inhalt täglich eine Woche lang einmal durchgütelt werden. Nach dieser Manipulation ist Catsup zu warmen und kalten Speisen, event. auch etwas mit gutem Wein verdünnt als Sauce zu servieren.

Kalte rohe Meerrettichsauce. Zwei Stangen frischen Meerrettichs werden gepußt, dann fein gerieben, mit einer halben Tasse Weinessig und so viel Sahne vermischt, daß es eine dicke Lunte giebt. Zuletzt fügt man noch drei Löffel voll klaren Zucker dazu. Diese Lunte wird blau gekochtem Schlei oder Karpfen beigegeben.

Probatum est.

Hafer als Trockenmittel. Wer hätte es nicht schon einmal empfunden, wie unangenehm es ist Stiefel anzuziehen, welche durch und durch naß geworden und dann wieder getrocknet worden sind. Die hier beschriebene einfache Behandlung derselben verdient daher Beachtung. Wenn man die nassen Stiefel abgezogen hat, fülle man sie sofort mit Hafer. Dieser besitzt eine große Anziehungskraft für Feuchtigkeit und wird daher bald dieselbe von dem feuchten Leder absorbieren; während der Hafer dies bewirkt, schrumpft er zugleich an und verhilft auf diese Weise, daß das Leder einstrumpft und hart wird. Am folgenden Morgen schüttelt man den Hafer aus und hängt ihn in der Nähe eines Feuers oder Ofens zum Trocknen auf, um ihn noch oft auf dieselbe Weise benutzen zu können.

Krysalloporzellanflüssigkeit, welcher sich als sehr praktisch bewährt hat, wird hergestellt, indem man in kleine Partikel geschnittene wasserhelle Gelatine mit ein wenig Essigsäure übersättigt und beides in einem Porzellanfläschchen so lange schwach erwärmt, bis das Ganze eine dickflüssige, vollkommen homogene, beim Erkalten wieder fest werdende klare Masse bildet. Beim Gebrauche hat man nur nötig, die Bruchflächen eines Gegenstandes mit dem wiederum schwach erwärmten, resp. flüssig gemachten Kitt mittelst eines kleinen feinen Pinsels zu bestreichen, dann fest aneinander zu drücken und ca. 12 bis 14 Stunden ruhig liegen zu lassen.



Die Ente, die Ente,
Das war der Super'dente!
Sie spricht so viel, sie spricht so aern,
Sie sorgt von nahe, sorgt von fern,
Sie sorgt für die Gemeinde.

Wald, Feld.

Die Ente, die Ente,
Hat Engend und Talente!
Sie opfert sich für ihr Geheh,
Sie s'ihert fein und sch'ihget fed,
Sie ist ein feischer Dogel.

Wildenten unserer Heimat.

Wat wat, wat, wawawawaw! — Oht! oht!
cht! — Welcher Weidmann hätte nicht schon
auf der Entenjagd dieses Duett zwischen Ente und
Erpel beobachtet, wenn dieselben vertraut und sich
sicher wäbend im Rohre des Sumpfes gründelnd
oder geselligem Verkehr hingegeben sich umhertreiben!
Es ist doch ein recht erfreulicher Anblick für das
Weidmannsauge, wenn man die schmucken Tiere auf
spiegelnder Wasserfläche sich unbertummeln sieht,
denn dabei bleibt es nun einmal: uniere heimischen
Enten gehören zu den schönsten Vögeln unserer
vaterländischen Fauna; nicht allein der für diese
Tiere aus weidmännischen Gründen speziell einge-
nommene Säger, sondern auch der unbefangene
Naturfreund wird ein dahingehendes Urteil fällen
müssen. Leider kommen selbst in weidmännischen
Kreisen Verwechslungen bezüglich ähnlicher Enten-
arten nicht selten
vor; zum mindesten
dürfte gewiß noch
so mancher Unklar-
heit über die Ente
in deskriptiver oder
biologischer Be-
ziehung herrschen, so
daß es sicherlich nicht
unbillig erscheint,
wenn ich mit Gegen-
wärtigem mich
näher auf einer charie
Kennzeichnung der
einzelnen heimischen
Entenpezies und,
wo es angebracht,
ihrer Lebensweise
einlasse. — Ich lasse
hier kurz gedrängt
eine Übersicht über
einige der bemerkens-
wertesten Enten-
arten und ihre Kenn-
zeichen folgen.

Gemeine Wild-
ente, Stodente (*Anas
boscas* L.).

Erpel: Hals
und Kopf glänzend
metallgrün, ersterer
mit einem weißen
Ring; Kropfgegend
dunkel rotbraun,
Unterseite weißlich-
grau mit feinen
dunkeln Wellen-
linien, Bürzel und
Steiß (Aftergegend)
schwarz, letzterer tief
dunkelbraun, die
beiden mittelsten

Schwanzfedern bilden eine nach vornwärts getrimmte
Lode, „Spiegel“ (schiefrechtlicher Fleck auf jedem
Flügel) blau mit einem Stich in violett, schwarz-
weiß umrandet und glänzend, ganze Oberseite
gelblichbraun mit dunkeln Wellenlinien; Schnabel
grünlichgelb; Beine lebhaft orangefarbt.

Ente: Grundfarbe hellbraun; dunkelfledig und
gestrichelt, Rückenfedern tief dunkelbraun mit hell-
braunen Säumen; Augenregion mit einem dunkeln
Striche durchquert; Spiegel dem des Erpels gleich.
Schnatterente (*Anas strepera* L.).

Von Untunbigen oft mit der vorigen in einen
Lopf geworfen.

Erpel: Hautfarbe grau mit feinen schwarzen
Wellenlinien, Hals und Kopf hellbraun mit dunkeln
Flecken, Unterseite in der Mitte weiß, Bürzel und
Steiß schwarz, die mittleren Flügeldecken rotbraun,
Flügel mit einem weißen, vorn schwarz gesäumten
Flecken; Beine orangefarbt; Schnabel schwarz. — An
Größe geringer als der Stoderpel.

Ente: Hellbraun bis rotbraun mit dunkelbraunen
Flecken und Streifen, Flügel teilweise graubraun,
Schnabel schwach orange-farben.

Wieselente (*Anas olypeata* L.).

Erpel: Schnabel löffelförmig, an der Spitze
sehr breit und flach, Hals nebst Kopf schwarzgrün
und glänzend, Unterhals und Schultern weiß; Unter-
seite rotbraun, Ober- und Unterschwanz schwarz
desgl. der Bürzel, letzterer weiß gesäumt; Flügel-
oberseite grau, Spiegel glänzend grün mit weißem
Saum; Schnabel schwärzlich, Beine orange; Augen
gelb. — An Größe geringer als ein Stoderpel.

Ente: Schnabel grünlich, gelbrot gesäumt, Flügel-
oberseite grau, Grundfarbe hellbraun mit dunkel-
brauner Zeichnung.

Wieselente (*Anas penelope* L.).

Erpel: Schnabel auffallend schmal und kurz,
Hals und Kopf braunrot, Stirn und Scheitel gelblich-
braun; Kropfgegend rötlichgrau, der graue Rücken
und die ebenso gefärbte Weichenregion grau mit
feinen, schwarzen Wellen, Unterseite und die Flügel
zum Teil weiß; Spiegel grün mit mattschwarzem

braunem Saume, Unterkörper weiß, schwarze und
weiße Schulterbinde, Rücken zart grau mit äußerst
feinen Wellenlinien, Spiegel glänzendgrün, vorn
mattschwarz, oben rostgelb, hinten hellgrün, unten
weiß umfäumt; Schnabel und Füße grau.

Ente: Dunkelbraun, Oberkörper, „Kropf“ und
Weichenfedern heller gesäumt, Unterleitenmitte
gelblichweiß, dunkler Augenstrich; Spiegel glänzend-
grün.

Knäudente (*Anas querquedula* L.).

Erpel: Hauptfarbe hellgelblichbraun; Oberkopf
dunkelbraun, Wangen und Oberhals fein weißfledig,
sonst rotbraun, Unterhals und Kropfpartie hellbraun,
mit dunkeln Querbindchen, Brust weiß wie auch der
Bauch und die Körperseiten, letztere schwarzweilig,
Flügel grau, Spiegel grün, weißgesäumt, Schnabel
und Füße schwärzlich.

Ente: Wie die vorigen, nur ist der Spiegel
matter.



Im Schilf.

Saum; Steiß schwarz, grauer Schnabel mit schwarzer
Spitze, graue Beine, Auge dunkel. — Bedeutend
kleiner als ein Stoderpel.

Ente: Braun mit dunkelbraun gezeichneter Ober-
seite; Unterseite weiß; Beine, Schnabel und Spiegel
wie beim Erpel.

Spießente (*Anas aoua* L.).

Erpel: Schwanz mit 16 Federn, zugespitzt, Hinter-
kopf mit kurzer Haube, Hals sehr lang, braun wie
der Kopf, doch ein Streifen sowie der Unterhals
weiß. Rücken graubraun und schwarz gemischt, Flügel-
oberseite grau, Schulterfedern schwarz mit weißen
Säumen, Unterschwanzfedern schwarz, Mitte der
Unterseite weiß; Spiegel grün, kupfern schillernd,
oben mit rostrottem, unten mit weißem Saum;
Schnabel graublau, Beine dunkelgrau. Größe etwa
wie die des Stoderpels.

Ente: Braun, Rücken und Seiten mit dreieckigen,
schwarzbraunen Flecken, Unterseite bläßbräunlich,
grauer Schnabel.

Knäudente (*Anas crecca* L.). Kleinste europäische Ente.
Erpel: Kopf und Oberhals braunrot, vom Auge
bis zum Hinterhals ein glänzendgrüner Strich mit

So hätten wir im vorstehenden die häufigsten
einheimischen Wildenten nach ihren charakteristischen
Hauptmerkmalen getrennt, und es dürfte num-
mehr dem Weidmann im Bedarfsfalle nicht schwer
werden, den Namen einer ihm noch unbekanntem,
erlegten Ente auf Grund dieser zuverlässigen Be-
stimmungstabellen feststellen zu können. — Und
nun noch einige Worte im allgemeinen.

Lange hat die Gelehrtenwelt einen erbitterten
Kampf hin und her gejochet, inwiefern die
Behauptung, unsere einheimische Ente brünte auch
auf Bäumen, selbst etwas entfernt von Gewässern,
gerechtigt und annehmbar sei. Heutzutage fällt
es keinem Menschen mehr ein, an der Wahrheit
dieser Thatfache zu zweifeln. Nachdem nämlich die
jungen Entchen den Eiern entschlüpft und einiger-
maßen kräftig geworden sind, werfen sie sich aus
dem Neste, das ja nie in übergroßer Höhe sich
befindet, und fallen auf den Boden herab oder
werden von der Mutter, sorgsam zwischen Rinn und
Brust gedrückt, herabgetragen, um sodann unter der
Alten Führung dem eigentlichen Elemente ihres
Daseins, dem Wasser, zuzuwatsheln. E. M.

Verausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausmannen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Smetters
in Göttingen (Anhalt). — Druck: Paul Smetters's Erben, Geseßsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, in Göttingen (Anhalt).

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

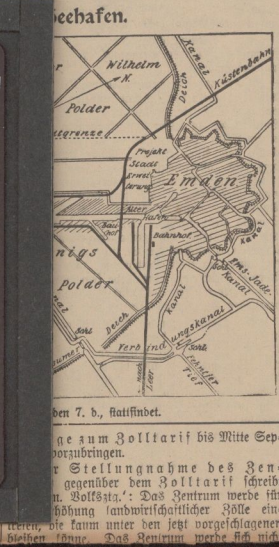
Nr. 63.

Nebra, Mittwoch, 7. August 1901.

14. Jahrgang.

Das deutsche Geschwader in Cadix.

Im Mai 1899 gelangte zum ersten Mal ein größeres Geschwader im Süden die deutsche Kriegsflotte auf der Reise von Lissabon. Es war das für die deutsche Flotte ein Ereignis, eine feierliche Demonstration nach dem Abschlusse des deutsch-englisch-portugiesischen Geheimvertrages, die im Taio neun deutsche und zwölf englische Kriegsschiffe vereinigte. Die das deutsche Geschwader zusammensetzenden vier Panzer 1. Klasse („Brandenburg“-Klasse) und drei Panzer 3. Klasse („Walden“-Klasse) mit den kleinen Kreuzern „Hela“ und „Wacht“ repräsentierten damals den Kern der deutschen Schlachtschiff-Flotte, so wie es heute die in Cadix vereinten zehn Schiffe thun. Aber der Fortschritt, den unsere Flotte seither gemacht, wird durch nichts deutlicher gemacht, als durch einen Vergleich des Brandenburger Geschwaders von 1899 und des Cadixer Geschwaders von 1901. An Stelle der drei vereinten ehemaligen Kaiserlichen Panzer 1. Klasse, „Brandenburg“, „Walden“ und „Wacht“, sind die modernen Miniergeschiffe Kaiser Wilhelm II. und Kaiser Friedrich III. und der moderne große Kreuzer „Albatros“ getreten, an Stelle des alten „Walden“ der neue kleine Kreuzer „Gazelle“. 1899 zählte das Geschwader neun Kriegsschiffe von zusammen 65 730 Tonnen Wasserverdrängung und 3899 Mann Besatzung, das vereinte Geschwader, das jetzt von Cadix aus seinen Weg durch den Kanal heimwärts machen wird, zählt zehn Schiffe von 84 010 Tonnen mit 5117 Mann Besatzung. Noch deutlicher wird der Fortschritt beim Vergleich der Geschwader.



Dolland.
*Präsident Krüger wird seine beabsichtigte Reise nach Amerika nun doch noch antreten; er geht sich Mitte September einzu-schiffen.
Spanien.
*In San Sebastian soll demnächst eine thürliche Gestandtheit eintreffen, die dem jungen König von Spanien die Insignien des höchsten kaiserlichen Ordens überreichen wird.
Balkanstaaten.
*Der Sultan hat König Alexander eingeladen, ihn in Konstantinopel zu besuchen. Das wird Alexander vielleicht ablehnen, doch er vom Jaren ein die stark bekommen hat. Uebrigens wird nicht mitgeteilt, ob auch Draga eingeladen ist.
Amerika.
*In Venezuela ist es zum Kampf gekommen. Und zwar soll es sich um einen regelrechten Krieg gegen Kolumbien handeln. Wenigstens ging bei dem Hamburger demographischen Generalkongress folgende Mitteilung aus Caracas ein: „Inzwischen sind Kolumbianer Truppen in den Staat La Guayra ein, wurden aber nach 26stündigem Kampf geschlagen. Das Verhalten ist wieder hergestellt, es herrscht allgemeine Begeisterung.“ Sonach kann es leicht noch zu weitergehenden Veränderungen kommen. Der Kriegsmilitär von Venezuela, Buñido, hat seine Zustimmung gegeben, angeblich, weil Präsident Castro ihn nötigen wollte, die Gegner als freiwillige Partei anzuerkennen und Kolumbien den Krieg zu erklären. Natürlich hängt der Angriff von Kolumbien aus mit einem Aufstand in Venezuela zusammen. In der Hauptstadt Caracas sind zahlreiche Personen verhaftet worden, darunter 26 hervorragende Bürger, verhaftet worden.
Äfrika.
*Die Kriegslage in Sudafrika er scheint den Engländern wieder einmal in vollem Licht. Aus der Erklärung des Kriegsankers Sirs-Buch, daß der Feind in Sudafrika noch nicht mehr als ein halbes Million Mann die Woche kosten werde, wird geschlossen, daß die Zurückziehung eines großen Teiles der Truppen nicht ohne Gefahr sei. Daily Express will erfahren haben, daß vor Ende September 40 000 Mann aus Sudafrika teils nach England, teils nach Indien zurückgeführt werden.
*Leber eine kritische Schlange, die das Kriegsgesamt unermüdet fließt, wird jetzt berichtet: Nach neueren Meldungen hat das Gesetz bei Neu in den ganzen Sonntag gedauert und war teilweise sehr heftig. Die Wärdern greifen in beträchtlicher Stärke an und machen große Anstrengungen, ein Gefäß bei 67. Batterie zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Kanonen getötet. Aufnahmen fieseln ein Major und vier Unteroffiziere. Man glaubt O., daß die Wärdern schwere Verluste erlitten haben, das Gefäß ist nahe Entfernung zum Feinde losgerissen. Eine Zeitung war das Gefäß sehr gefährdet und mußte im Galopp drei Meilen weit unter heftigem Feuer der Wärdern vortreiben werden. Das heißt doch, daß die Engländer in wilder Flucht davonlaufen sind! Aquila liegt im nördlichen N. a. l. a.

Politische Rundschau.

Deutschland.
*Ueberrasschend wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommt die Kunde, daß im Refektorium der Mutter Kaiser Wilhelms, der Kaiserin Friedrich eine so erhebliche Verschlimmerung eingetreten ist, daß das Schlammern schon eingeleitet ist, daß das Schlammern schon eingeleitet ist, daß das Schlammern schon eingeleitet ist.
Das seit Jahren langsam fortschreitende äußere Leben der Kaiserin Friedrich hat im Verlauf der letzten Wochen sich auf die inneren Organe ausgebreitet. Bei nicht genügender Nahrungsaufnahme nehmen die Kräfte rasch ab. Ihre Majestät ist bei vollem Bewußtsein, gegenwärtig ohne Schmerzen.
Der Kaiser hat sogleich beim Empfang der beherrschenden Nachrichten seine Nordreise abgebrochen; bereits am Sonntag mittag traf er in Kiel ein, wo er nur kurze Besuche entgegenkam, um sodann nach über Wilhelmshöhe nach Cronberg zu fahren, woselbst er amends eintrat und übernachtete. Am nächsten Morgen fuhr er nach Schloss Friedrichsruh, woselbst jetzt die ganze kaiserliche Familie mit Ausnahme des Prinzen Heinrich und der jüngsten Prinzen verammelt ist: König Eduard von England, der Bruder der schwerkranken Kaiserin, wurde erwartet.
*Der Kaiser hat sowohl zu den Feierlichkeiten in Hamburg zum Empfang des Grafen Waldersee wie in Gedenken zur Gedächtnisfeier des hiesigen Seehafens seinen Besuch abgeben müssen.
*Für die Zukunftspläne des Jaren mit dem Kaiser Wilhelm soll nach offiziellen Nachrichten folgendes Programm festgelegt sein: Am 10. September Antritt des Jaren an der Danziger Aede; am 13. September Antritt des Jaren an der Danziger Aede; am 13. September Antritt des Jaren an der Danziger Aede; am 13. September Antritt des Jaren an der Danziger Aede.
*Die Nachrichten, daß Kaiser Wilhelm von England Deutschland als Gast zu empfangen werden sollte, was, wie vorauszu sehen, eine Auszeichnung der höchsten Art ist, ist durch den Londoner Daily Express' aus freigelegte zu benennen.
*Die Münchener „Allgem. Ztg.“ meldet, daß hiesige Staatsministerium habe den wirtschaftlichen Interessen der Provinz angeheimgeleitet, wobei jedoch der unglückliche Fallgefallene Delegiertenkomitees etwa eine weitere W. a. n. i. e. und

Frankreich.
*Es kann nunmehr als sicher gelten, daß sich der Jesuitenorden dem Vereinigungsgesetz nicht unterwerfen, sondern sich nach Frankreich auswandern wird. Dies geht aus einem Schreiben des Bischofs de Cahors an den Minister hervor, daß das neue Gesetz die Jesuiten nicht unterwerfen wird, sondern sich nach Frankreich auswandern wird. Dies geht aus einem Schreiben des Bischofs de Cahors an den Minister hervor, daß das neue Gesetz die Jesuiten nicht unterwerfen wird, sondern sich nach Frankreich auswandern wird.
Frankreich.
*Es kann nunmehr als sicher gelten, daß sich der Jesuitenorden dem Vereinigungsgesetz nicht unterwerfen, sondern sich nach Frankreich auswandern wird. Dies geht aus einem Schreiben des Bischofs de Cahors an den Minister hervor, daß das neue Gesetz die Jesuiten nicht unterwerfen wird, sondern sich nach Frankreich auswandern wird.

Frankreich.
*Es kann nunmehr als sicher gelten, daß sich der Jesuitenorden dem Vereinigungsgesetz nicht unterwerfen, sondern sich nach Frankreich auswandern wird. Dies geht aus einem Schreiben des Bischofs de Cahors an den Minister hervor, daß das neue Gesetz die Jesuiten nicht unterwerfen wird, sondern sich nach Frankreich auswandern wird.
Frankreich.
*Es kann nunmehr als sicher gelten, daß sich der Jesuitenorden dem Vereinigungsgesetz nicht unterwerfen, sondern sich nach Frankreich auswandern wird. Dies geht aus einem Schreiben des Bischofs de Cahors an den Minister hervor, daß das neue Gesetz die Jesuiten nicht unterwerfen wird, sondern sich nach Frankreich auswandern wird.

Frankreich.
*Es kann nunmehr als sicher gelten, daß sich der Jesuitenorden dem Vereinigungsgesetz nicht unterwerfen, sondern sich nach Frankreich auswandern wird. Dies geht aus einem Schreiben des Bischofs de Cahors an den Minister hervor, daß das neue Gesetz die Jesuiten nicht unterwerfen wird, sondern sich nach Frankreich auswandern wird.
Frankreich.
*Es kann nunmehr als sicher gelten, daß sich der Jesuitenorden dem Vereinigungsgesetz nicht unterwerfen, sondern sich nach Frankreich auswandern wird. Dies geht aus einem Schreiben des Bischofs de Cahors an den Minister hervor, daß das neue Gesetz die Jesuiten nicht unterwerfen wird, sondern sich nach Frankreich auswandern wird.

Die Bedeutung der Vereinigung des Geschwaders in Cadix für die deutsche Marine liegt daher auf der Hand. Sie beschränkt sich auf eine Episode in der Entwicklung der deutschen Seemacht. In wohlverstandener Weise nimmt dieses erste vollwertige deutsche Geschwader seinen Weg nach Norden durch die von Schiffen aller Nationen besetzten Gewässer der spanisch-portugiesischen Küste, des Golfes von Biscaya und den Kanal. Diese Dunderde

Die Bedeutung der Vereinigung des Geschwaders in Cadix für die deutsche Marine liegt daher auf der Hand. Sie beschränkt sich auf eine Episode in der Entwicklung der deutschen Seemacht. In wohlverstandener Weise nimmt dieses erste vollwertige deutsche Geschwader seinen Weg nach Norden durch die von Schiffen aller Nationen besetzten Gewässer der spanisch-portugiesischen Küste, des Golfes von Biscaya und den Kanal. Diese Dunderde

Die Bedeutung der Vereinigung des Geschwaders in Cadix für die deutsche Marine liegt daher auf der Hand. Sie beschränkt sich auf eine Episode in der Entwicklung der deutschen Seemacht. In wohlverstandener Weise nimmt dieses erste vollwertige deutsche Geschwader seinen Weg nach Norden durch die von Schiffen aller Nationen besetzten Gewässer der spanisch-portugiesischen Küste, des Golfes von Biscaya und den Kanal. Diese Dunderde

Die Bedeutung der Vereinigung des Geschwaders in Cadix für die deutsche Marine liegt daher auf der Hand. Sie beschränkt sich auf eine Episode in der Entwicklung der deutschen Seemacht. In wohlverstandener Weise nimmt dieses erste vollwertige deutsche Geschwader seinen Weg nach Norden durch die von Schiffen aller Nationen besetzten Gewässer der spanisch-portugiesischen Küste, des Golfes von Biscaya und den Kanal. Diese Dunderde